Biogr.
56
m

Biogr.
56 m

Gevatter
(Erfurt)

<36622101120017

<36622101120017

S

Bayer. Staatsbibliothek

B, E

S.

Der wahre Character des Herrn Doctor C. F. Bahrdt.

In vertrauten Briefen geschildert

von einem

Niederländischen Bürger

an Seinen Freund

in

London.

1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1 + 08

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mein Herr!

Sie verlangen von mir einige Nachrichten von dem Herrn Carl Friedrich Bahrdt, einem geistlichen Manne in Deutschland, der sich selbst unter der Doctors-Kappe in verschiedenen Characteren bekannt gemacht hat, deren Schwärze auch dem blödesten Auge sichtbar werden mußte, und die die Verachtung der ganzen einsichtsvollen unpartheyischen Welt längst auf sich gezogen haben.

Auch wünschen Sie von mir zu erfahren, ob des Herrn Bahrdts grosser Freund in Amsterdam, Herr Wilhelm Triest, seinen einzigen Sohn in dem so genannten Philantropin zu Heidesheim noch gelassen habe, weil Sie von diesem Herrn selbst bis jezt keine Nachricht darüber haben erhalten können.

Das wäre nun eine doppelte Foderung an mich, mein Herr! Sie verlangen von mir vieles auf einmal, und Sie legen mir dabey eine ziemlich schwere und unangenehme Bürde auf. Doch, so schwer und unangenehm sie mir auch seyn mag; so will ich mich doch nicht entziehen, sie zu übernehmen; weil ich mir die angenehme Hoffnung mache, Ihnen und der Welt auf diese Weise einige Dienste zu erweisen.

Herr Triest wird Ihnen über Herrn Bahrdt freylich wohl nicht geschrieben haben. Sie müssen auch in Zukunft nicht einen Buchstaben deßhalb von ihm erwarten; und im voraus bin ich Ihnen Bürge dafür, daß alle Mühe, die Sie sich deß-

halb mögen gegeben haben, wird verloren seyn. Unser Amsterdamer, wissen Sie wohl, ist ein Holländer, der wenig spricht, aber desto mehr denkt, weil er seinen Mund im Herzen, wie seine Zunge im Munde, mit sich herumträgt. = = Vielleicht kann ich Ihnen die nehmlichen Dienste leisten, die sie von ihm erwartet haben; und so verlieren Sie dann nichts bey seinem Stillschweigen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den Discours erzähle, den ich mit ihm in Cleve, wo ich mich jährlich in der Brunnenzeit des Podagras wegen aufhalte, gehalten habe.

Die bedenklichen Briefe des Herrn Triest, die er auf seiner Reise nach dem Ober-Rhein geschrieben, erfolgen einliegend hiebey. Lassen Sie dieselben doch den Herrn *** auch lesen; er verlangt recht sehr darnach, weil er sie denen Herren C. und H. gern mittheilen möchte, die eben so begierig darnach sind. Tragen Sie aber vor allen Dingen Sorge, daß sie dem Herrn Flavius nicht in die Hände fallen, = = der möchte sie gar aus alter Liebe und Freundschaft drucken lassen, = = und dann, befürchte ich, würde Madame Fama die ganze Welt mit der kläglichen Geschichte bekannt machen. Schlimm wäre es wohl eben nicht, wenn sie überall bekannt würde; wenigstens dürften dann gutgesinnte Eltern ihre unmündigen Kinder nicht so leicht nach einer solchen Herberge schicken, worin der Wirth ein Mann ohne Religion und Gewissen ist, der kein Bedenken trägt, keine Schwierigkeiten findet, so gar am Sonntage unter dem Gottesdienste der erste Spieler am Kartentische zu seyn.

Sie werden sich, wenn Sie meinen Brief lesen, über den auffallenden Inhalt desselben wundern, und werden sich ganz natürlich darüber wundern müssen: aber denken Sie nur ja nicht, daß ich Ihnen darin Dinge erzähle, die wenig oder keine Gewißheit haben. Zum Besten oder zur Beschönigung der Sache, die ich Ihnen jetzt zu berichten unternehme, kann ich auch nicht ein Wort sagen. Niemand in hiesiger Gegend spricht gutes davon. Aber wer spricht dann auch von der ganzen Sache, von Wien bis nach Rom, von Petersburg bis nach Hamburg, und von Amsterdam bis nach London, das mindeste, das zu deren Entschuldigung oder Rechtfertigung dienen könnte?

Mit der Gelehrsamkeit des Herrn Bahrdt gebe ich mich nicht ab; ich überlasse vielmehr die Prüfung derselben gerne den eigentlichen Gelehrten, die es schon ohne meine Hülfe ausmachen werden, ob er zu der Zahl der ehrlichen Gelehrten oder der Marktschreier gehöre. Ich bin selbst kein Gelehrter; ich gebe mich auch nicht dafür aus, so wenig als mein Freund in Amsterdam. Wir beyde, ich und dieser mein Freund, sind ehrliche Kaufleute, die immer noch bezahlen können, und nicht nöthig haben mit contrabanden Testamenten zu handeln.

Lassen Sie mich jetzt zu der Sache kommen, die Sie von mir zu wissen verlangen, und ohne weitere Umschweife lassen Sie mich meine Erzählung anfangen. Sie ist einigermassen zergliedert, damit das Publikum den Dr. Bahrdt besser möge kennen lernen, als es ihn bis hieher gekannt hat.

Unser Freund, Herr Triest, kam am 24. Jun. vorigen Jahres glücklich in Cleve an, wo ich mich damals auch aufhielt. Er begegnete mir in den angenehmen Environs des Thiergartens; wir freueten uns über unsre beyderseitige Gesundheit, und wanderten darauf nicht ohne inniges Vergnügen weiter; unser Vergnügen wurde aber bald durch einen Herrn aus Baiern gestört, der seinen Weg auf uns richtete, weil er wünschte, meinen Freund zu bewillkommen. Nachdem er einige Worte mit uns gewechselt hatte; so lenkte er das Gespräch auf die Erziehung der Kinder, und erzählte uns von dem Heidesheimer Institut einige Passagen, die Herrn Triest veranlaßten, weiter nachzufragen; und was dieser auch fragen mochte, das wurde ihm beantwortet, nur nicht so, wie er es wünschte. Er brach daher den angefangenen Discours plötzlich ab, und suchte ein anderes Gespräch auf die Bahn zu bringen. Sie müssen nehmlich wissen, daß Herr Triest Bahrdts bester Freund war, und von dessen Fehlern (die gewiß groß genug und unverzeihlich sind) ganz und gar nichts hören mochte.

Inzwischen giengen wir des folgenden Tages, nach Aufgang der Sonne, wieder nach dem Brunnen; aber kaum waren wir hier angekommen, so verfügte sich abermals der eben erwähnte Herr aus Baiern zu uns. Mein Herr! redete er gleich Anfangs den Herrn Triest an, es schien mir gestern, daß Sie, in Ansehung der pädagogischen Direction des Herrn Dr. Bahrdts, nichts anders hören und über nichts anders sprechen wollten, als was nothwendig zu seinem Ruhm gereichen müßte; und gleichwohl

wohl versichere ich Sie, daß eben diese seine Direction ihn der Verachtung am meisten blos stellt, und die schlechteste ist, die jemals in einer Schule ist exercirt worden. Ich kann leicht vermuthen, daß Sie mir mit seinem aufgeschmückten Plan (davon er nicht einmal der Angeber ist) das Gegentheil werden beweisen wollen. Freylich ist dieser Plan gekünstelter, und scheint darum mehr zu versprechen, als der Dessauische. Aber ist dieser nehmliche Plan, ich frage Sie, ich frage einen jeden, der mir darauf antworten kann, auch in der Ausführung mit dem Dessauischen zu vergleichen? Wird er wirklich so genau, so vollkommen ausgeführt, wie dieser? O! die ganze Welt weiß es, das der funfzigste, ja der hunderste Theil seines so genannten Plans bis auf diesen Augenblick unausgeführt geblieben ist; und Sie können sicher darauf rechnen, daß er im Ganzen immer unausgeführt bleiben wird. Sehen Sie da den Herrn aus Elberfeld, der unter jenem Baum sitzet; von dem werden Sie mehr von dem Herrn Bahrdt und dessen gepriesenen Plane erfahren können, weil er mit einigen Herren in der Pfalz einen Briefwechsel unterhält; und wenn ich der Nachricht seines Bedienten trauen darf, so hat er erst vor kurzen einen Brief daher erhalten, dessen Inhalt ihn sehr soll beunruhigt haben. Kommen Sie dann, mein Freund! lassen Sie uns zu dem Herrn gehen; lassen Sie uns aus seinem Munde das Nähere, und vornehmlich die Ursache seiner Unruhe, vernehmen.... Er war unglücklich genug, durch sein Bitten, und durch diese seine Vorstellung, bey unserm Amsterdamer nichts auszurichten. Er blieb unbeweglich

auf seinem Platze, und ich war durch keine Mittel vermögend, ihn von der Stelle zu bringen. So enthusiastisch dachte er zum Besten des falschen Bahrdts! So gar sagte er mir am dritten Tage nach unsrer Zusammenkunft: ich habe den Herrn, von dem ich, wie Sie meynten, in Ansehung des Bahrdtischen Philantropins, einen genauern Unterricht empfangen könnte; diesen Herrn habe ich gesprochen: aber alles, was ich über diesen Gegenstand von ihm gehört habe, kann meine Hochachtung für Herrn Dr. Bahrdt so wenig, als meine gute Meynung von der innern Güte seines pädagogischen Plans und seines darauf gegründeten Heidesheimischen neuen Instituts, schwächen. Ich werde morgen nach Mittag von hier wieder abreisen; und ich bestehe darauf, daß alles, was man auch wider diesen Gelehrten und dessen Unternehmungen sagen und schreiben mag, auf die Rechnung einer calumniösen Schmähsucht muß geschrieben werden.

Unser Freund gieng darauf von Cleve nach Cöln, wo er in dem so genannten Geist bey Herrn Engels logirte. Unter verschiedenen Fremden traf er hier abermals einen Mann an, der ihm einen Spaziergang antrug. Kaum hatte er darein gewilliget, und kaum hatten sie sich beyde auf den Weg begeben; so redete ihn der Fremde mit diesen Worten an: mein Herr, Sie wollen, wie ich vernommen habe, nach der Gegend um Worms eine Reise thun? Sie haben doch wohl keinen Sohn in dem so genannten Philantropin zu Heidesheim; das will ich nimmermehr hoffen! Ich bedaure alle Eltern, die Kinder daselbst haben; noch vor vierzehn Tagen bin

bin ich zum fünftenmal in dem grossen Gasthofe gewesen.

Was sagen Sie da? fiel eilends unser Freund dem Fremden in die Rede: Gasthof? So nennen Sie Herrn Dr. Bahrdts Philantropin? Es ist ein Institut, worin Kinder von Anlagen und Fähigkeiten zu nützlichen Bürgern können gebildet werden.

Das wäre vortreflich, erwiederte der Fremde; aber leyder verhält sich die Sache ganz anders. Wie können Kinder da etwas lernen, wo alles in der größten Unordnung unter und durch einander läuft? wo das wahre deutsche Abdera ist? Wie können da Kinder zu nützlichen Bürgern gebildet werden, wo Tag vor Tag Fremde ankommen, logiren, essen und trinken? wo man alles haben kann, was einem nur einfällt: Caffee und Thee, Taback und Brandtewein, Karten und Würfel, Bette und Stall? = = Sie können sicher, wenn Sie Lust haben, Herrn Bahrdt in seinem allerliebsten Philantropin einmal besuchen; Sie finden das alles, was ich Ihnen so eben nahmhaft gemacht habe, und noch weit mehr. Sagen Sie mir doch: warum hält Herr Dr. Bahrdt Assembleen? und warum läßt er Comödien spielen? Geschicht es nicht einzig und allein, um Fremde hinzulocken, die noch dazu für schlechten Wein und unreinliches Essen etliche Gulden daselbst verzehren müssen? Muß man nicht die so genannten pädagogischen Blätter (man nennt sie auch Intelligenz = Zeitungen) mit den Zetteln der Marktschreyer und Charlatane vergleichen, die nur darum weit und breit ausgetheilet werden, um den einfälti-

gen Pöbel nach dem traurigen Theater der Gaukler zu locken, und ihn daselbst für seine unbesonnene Leichtgläubigkeit jämmerlich büssen zu lassen? Sagen Sie mir doch, ich bitte Sie, sagen Sie mir doch, was soll man aus dem Dinge machen, das Hr. Bahrdt für ein Examen ausgiebt? Diese Examen wenn sie es mir erlauben wollen, dem Hrn. Bahrdt ein affectirtes Wort nachzusprechen, = = wird es nicht aus dem nehmlichen Grunde angestellt, warum auch Assembleen gehalten und Comödien gespielt werden? Und nun, mein lieber Holländer, können Sie sich wundern, wenn ich Herrn Bahrdts Institut, wo alles auf die beschriebene Weise so bunt durch einander läuft, eine Herberge nenne? Erklären sie mir doch nur die Möglichkeit, wie an so einem Orte, wo so ein Gewül von allerley Menschen ist, ein Jüngling nur etwas lernen kann.

Der Wirth eines Gasthofes muß, wenn es verlangt wird, seine Gäste überall hin begleiten; das verlangen Anstand und Interesse. In unserm Fall ist Herr Dr. Bahrdt selbst der Wirth; und dieser vornehme Wirth von seinen Professoren und Schulmeistern ehrerbietig umringt, begleitet dienstgeflissentlich seine ankommenden Gäste, wohin diese befehlen, daß der Zug gehen soll. Da ist niemand, dem er nicht Gesellschaft leisten, niemand, den er nicht begleiten sollte, wäre es auch zum Kartentisch. Und so mag er recht viel Zeit übrig behalten, an einen gewissenhaften Unterricht der ihm anvertrauten Kinder zu denken!

Wundern Sie sich nicht über das Verfahren des Hrn. Dr. Bahrdts. Sie wissen, der alte Ba-

chus

chus gewinnet bey dergleichen Festen nicht wenig; und ich glaube, daß man vom Anfange bis zum Ende des Rheins keine einzige Herberge finden wird, worin mehr Wein dürfte getrunken werden, als in der von ihm aufgerichteten. Und was noch das schlimmste ist: man muß in seiner säuischen Herberge alles sehr theuer bezahlen! Wären Sie beym Einweihungsfest dieses saubern Gasthofes gewesen; sicherlich! ihre Verwunderung würde bis auf den höchsten Grad gestiegen seyn. Ich bin da gewesen und habe den Lermen, der drey Tage vom frühen Morgen bis zum späten Abend dauerte, selbst mit angesehen. Da wurde rechtschaffen getrunken, und -- geschwärmet! -- Am vierten Tage, gleich nach diesem geendigten Jubelfeste, glaubte und hoffte ich, daß die Lehrstunden ihren Anfang nehmen sollten, aber daran dachte niemand, und ich fand mich also in dieser meiner Meynung und Hoffnung sehr betrogen! Die Herren Profeßoren und Schulmeister hatten sämmtlich von dem übermäßigen Trinken einen ziemlichen Rausch; sämmtlich empfanden sie die Schmerzen davon, und einem jeden war der Kopf ziemlich wild. Hr. Dr. Bahrdt, -- was das ärgste und schlimmste bey dieser -- wie wollen Sie es genannt haben? -- Comödie? -- oder Tragödie? -- war, -- Hr. Dr. Bahrdt setzte sich, nach geendigtem Feste auf seinen philantropischen Wagen, fuhr des Morgens frühe davon, und lies schalten und walten, wie es einem jeden einfallen mochte. Einem unpartheyischen Zuschauer war es hier unmöglich, ohne Mitleiden und innige Betrübniß die große Unordnung und den Zank der Profes-

soren

soren anzusehen. Leider! ich konnte mich diesem traurigen Spectakel nicht entziehen. Aber mir giengen nun auch nach und nach die Augen auf: ich bemerkte den gespielten Betrug; ich sahe im voraus die künftigen betrübten Zeiten; und selbst der schleunige Untergang des ganzen Instituts leuchtete mir lebendig ein. Freunde und Feinde des Philantropins können von der grossen Unordnung zeugen, die ich eben gemeldet habe, und ich rufe beyde hiemit zu Zeugen auf; sie können von der Unordnung zeugen, worin sich alles befand, so lange Hr. Dr. Bahrdt abwesend war, u. das war er drey Tage lang, so wie der Einweihungsschmaus drey Tage lang gewährt hatte.

Endlich, nachdem man lange genug gewartet hatte, kam unser Doctor wieder zurück. Was während seiner Abwesenheit vorgefallen war, wurde ihm nun unterthänigst berichtet. Er hörte alles ziemlich gelassen und mit Geduld an; nur einige Berichte schienen ihn etwas zornig zu machen. Lange währte sein Zorn eben nicht. Er kam, geschwinder als man's hätte glauben sollen, von seiner Ecstase wieder zurück, überlegte die ganze Sache mit Bedacht, und that darauf, nach Verlauf von einigen Minuten, den sehr klugen Ausspruch: daß jedem Professor in Zukunft erlaubt seyn solle, alles auf die leichteste Weise, nach Maasgabe seiner eigenen Individuellen Kräfte, einzurichten. Das ganze gelehrte Collegium der Professoren war, wie man denken kann, mit diesem sehr gescheuten Urtheil zufrieden, und ein jeder lebte nun nach eigenem Gefallen. Von dieser Zeit an vermehrten sich die Unordnungen täglich, die bis auf den heutigen Tag dauern.

und

Und von dieser Zeit an hatte ich genug gesehen und gehöret, um zu begreifen, daß die löblichste und preiswürdigste Absicht des Bahrdtischen Instituts unter den eingeführten und vestgesetzten Umständen immer würde und müßte unerreicht bleiben. Jünglinge von den besten Fähigkeiten und bey dem möglichsten Fleiße können gleichwohl, so wie es Herr Bahrdt jetzt anfängt, nicht die Hälfte von dem lernen, was sie, seinem Versprechen zu Folge lernen sollen und auch, alles gehörig überlegt, wohl lernen müßten. Das Bahrdtische Institut wird schwerlich halb der Absicht der Eltern entsprechen, die ihre Kinder dahin geschickt haben. Und wenn diese Absicht, so weit sie rechtmäßig ist, nicht erreicht wird, nicht erreicht werden kann: wozu dann das ganze Institut?

An Uneinigkeiten und Zänkereyen der Professoren fehlt es hier eben nicht. Sie liegen einander beständig in den Haaren; besonders können sie sich darüber nicht wohl vereinigen, was ihre Schüler lernen sollen, oder nicht; und unglücklicherweise lernen diese durchgehends solche Sachen, die sie zur Noth ganz wohl entbehren könnten. So höret z. B. ein künftiger Kaufmann die alte Kirchenhistorie; auch muß er mit in die hebräischen Stunden, weil er auch mit Juden handeln und darum deren Sprache verstehen muß, um nicht betrogen zu werden. Die erwachsenen Schüler, = = was ich hier berichte, davon bin ich selbst ein Augenzeuge gewesen, = = die die lateinischen Schriftsteller mit Nutzen lesen und Gelehrte werden wollen, lerneten dafür Italiänisch, und übten sich im Schreiben von Kinderbriefen.

Dahingegen hörten die kleinen Schüler, Raisonnements über den guten Geschmack, über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, über den Enthusiasmus, u. s. w. Der Professor von dem die Schüler die französische Sprache lernen sollten, wollte durchaus auch in der hochdeutschen Unterricht geben; ob er gleich ein gebohrner Franzos war. Die angehenden Theologen lerneten Comödien declamiren, tanzen und die türkische Musik machen. Und hier, weil ich an diese herrliche Musik denke, fällt mir eben auch eine damit zusammenhangende Anecdote ein, die ich nicht wohl verschweigen kann. Hören Sie doch! An einem schönen Abend, nach aufgehobener Tafel, that die ganze philantropische Gesellschaft einen langen Zug mit Janitscharenmusic. Ey wohin dann? fragen Sie. Nun, nach einem benachbarten Dorfe. Und was wollte die Gesellschaft da machen? Ja, das rathen Sie einmal! Sollten Sie wohl glauben, daß sie keine andere Absicht hatte, als einem hübschen Mädchen ein Ständchen zu bringen? Und was meynen Sie: wer war der Anführer? O! das was Herr Bahrdt selbst! Freylich nicht in der Würde eines Doctors der Gottesgelahrtheit. = = Sie hätten den grausamen Lermen mit ansehen sollen: jung und alt lief hier zusammen; man hätte toll werden mögen von dem unbändigen Singen, Springen und Tanzen; die alten Matronen kreuzten und segneten sich und wurden ganz böse über den tumultuarischen Spectakel.

Der Donnerstag ist zum Feyertage hier bestimmt, und dann mangelt es nicht an Auftritten, denen es wiederum nicht an Neuheit und Ungewöhnlich-

lichkeit fehlt. Dann versammlen sich im Philantropin allerley Menschen: Kaufleute, Weinhändler, Buchhändler, Nachdrucker, Testamentmacher, Betrieger und Banquerotirs, Menschen, die sich herzlich lieben, und die sich herzlich hassen, Bürger aus denen benachbarten Städten, Geistliche von allen Religionspartheyen: Deisten, Herrnhuter, Quäker, u. s. w. Auch sieht man hier an diesem Tage philantropische Werber, Advocaten, Procuratoren, Candidaten, ehrliche Frauen und Jungfern von jedem Alter und Stande, lustige Mägdchen und Coquetten, und wer kann das Volk alle zählen, das man an diesem Tage hier beysammen findet? Glauben Sie mir, mein Herr, an keinem Orte in der Welt finden Sie so wunderbare, närrische und kluge Menschen, als hier. Hier giebt es Auftritte, die durchaus neu sind; die gemeinsten Alltagsdinge nehmen hier eine neue Gestalt an; was sonst überall eine schlechte Figur macht, verschönert sich hier, wie im Gegentheil alles hier lächerlich wird, was sonst überall schön und gut ist. Ich mag hier sehen und hören, was ich will, alles erweckt mir Ekel und Widerwillen, und in dem thracischen Abdera kann die Unordnung nicht grösser gewesen seyn, als sie hier ist. Hier ladet schon des Morgens um 6 Uhr ein Professor die ankommenden Gäste zum Spiel ein.

Das ganze Institut neigt sich schon merklich zu seinem Untergang; vier der geschicktesten Professoren, die es hatte, haben wirklich schon ihren Abschied genommen; und nun wird es von zween Männern, einem Inspector und noch einem andern,

so

so hingehalten, denen man gleichwohl noch mit Bestand der Wahrheit Geschicklichkeiten einräumen kann; die übrigen alle, die noch da sind, taugen gar nichts, und sollten sich viel besser zu Granadiers und Musquetiers schicken, als zu Professoren. Jene vier, die ihren Abschied genommen haben, waren in der That gelehrte Leute, und keine Abderiten; und ich versichere Sie; daß man den gänzlichen Untergang des Instituts nicht würde befürchten dürfen, wenn der Herr D. Bahrdt eben die nehmliche Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit in sich vereinigte.

Schlecht dahingegen sieht es, wie gesagt, mit der Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit der übrigen Professoren aus, von denen ich die meisten von Person kenne. Darunter giebt es, um nur von einem Ihnen eine kleine Beschreibung zu geben, auch einen Professor, der das schöne Amt eines Kochs verwaltet. Der Mann ist mir bekannt; und glauben Sie mir auf mein Wort, in dem ganzen heiligen Römischen Reiche finden Sie mit keiner Laterne solch einen philantropischen Koch nicht. Ich könnte Sie einige Stundeu mit den Comischen Streichen unterhalten, die ich von ihm weiß. Stellen Sie sich einen Mann vor, der 10 Jahr lang auf Universitäten redlich getrunken und geschwärmt hat; und Sie werden sich ungefehr eine Idee von ihm machen können. Ich lernete den guten Mann bey einer ganz besondern Gelegenheit kennen. Ich war nehmlich mit einigen Freunden auf dem mechanischen, oder, wenn Sie es so lieber wollen genannt haben, mathematischen Zimmer; und urplötzlich ent-

stund vor der Thür ein entsetzlicher Lerm. So viel wir verstehen konnten, zankte sich einer von den Professoren mit einem Bedienten, und ehe wir es uns versahen, trat auf einmal ein dicker Mann in einem aschgrauen Camisol in die Thür unsers Zimmers, mit einer weissen Mütze auf dem Kopfe, mit einer langen weissen Schürze vor dem Leibe, in der rechten Hand eine Fleischgabel und in der linken einen Korb haltend, worin unten ein paar Flaschen mit Brandtewein nebst Zwiebeln und Knoblauch, und oben darauf ein Schweinskopf und Eier lagen. Dieser Mann machte uns bey seinem Hereintreten ein freundliches Compliment, und that darauf an den Lehrer der Geometrie die etwas wunderliche Frage: ob auch alles in Ordnung sey? Sie wurde ihm mit einem kurzen Ja beantwortet, aber unser Küchenprofessor hatte daran nicht genug; er fragte weiter: nun was lernen dann die Jünglinge? Was Sie lernen? Quadrate machen, lernen sie, und was damit annex ist. = = Das ist brav, antwortete der Koch; Schade, daß ich nicht bey Ihnen bleiben kann; es ist heute Donnerstag, und dann wissen Sie wohl, meine Herren, habe ich beyde Hände voll. = =

Ich sahe diesen Mann hier zum erstenmahl, und vor seiner Erscheinung in dem mathematischen Zimmer konnte mir kein Mensch in der Welt in aller Absicht unbekannter seyn; aber, ohne weiter nachzufragen, sahe ich es ihm auf den ersten Blick an, daß er von Profeßion wohl nichts anders als ein Koch seyn könne. Um Vergebung, mein Herr, fragte ich ihn: sind Sie etwa auch einer von den

Professoren? Das weiß ich selbst nicht recht, war die Antwort; ich bin hier alles in allem, was Sie nur wollen; und um ihnen kurz und gut zu sagen, was ich bin, ich bin * * * Surintendant über Küche und Keller, doch, mein eigentlicher Titel ist: Maitre d' hôtel. Man gebraucht mich zu allem was kein andrer thun kann, und, die Wahrheit zu sagen, ich suche auch überall in allen Stücken meinen Meister. = •

Bis dahin hatte Herr Triest nicht ein Wort gesagt; aber nun konnte er sich nicht länger halten. Er brach endlich aus, und fragte voll von Verwunderung über alles was er gehöret hatte: Ist das nicht vortreflich? Was meynen Sie, mein Herr, wenn der Koch hier so gar ein so geschickter Mathematicus ist, was hat man sich dann von dem Hrn. Doctor selbst vorzustellen? Kennen Sie den Mann auch wohl recht? = = Sehr gut, war hierauf die Antwort, kenne ich den Mann: wie sollte ich den Testamentverfälscher nicht kennen? Als ich ihn das erstemal sprach, kam er aus der Druckerey, und begegnete mir mit einem Paquet Nachdrucken unterm Arm. Ich redete ihn an, und sagte: Sie geben sich ja selbst sehr viele Mühe, Herr Doctor! Muß ich nicht? = • antwortete er; aber ich gebe mir die Mühe gern; denn sehen Sie, das Paquet, das ich hier unterm Arm habe, wird recht gut bezahlt, = = das bringt mir Carolinen ein! Für mein Testament allein habe ich einige tausend Gulden gezogen, und mit dem Gelde das Philantropin aufgerichtet, eine Schule, die gewiß unvergleichlich vieles vor allen andern voraus hat, weil sie aufs

neue Testament gegründet ist. = = Vortreflich! Gewiß, mein theuerster Herr Doctor, eine recht gute Vorbedeutung! Aber sagen Sie mir doch: ist Jesus Christus auch der Eckstein ihrer Schule? = = Sie sind ein loser Mann! Wie fallen Sie auf diese Frage? war hierauf seine Antwort, und damit verließ er mich.

So ist Ihnen denn, fragte Herr Triest, das Heidesheimische Philantropin bekannt? = = Wie könnte es mir unbekannt seyn, mein Herr, da ich mich, meiner Geschäfte wegen, in dortiger Gegend sehr oft aufhalten muß? Zudem bin ich ein bisgen neugierig. = = Gut! Aber so sagen Sie mir doch: konnte dann der Doctor keine andere Einrichtung treffen? Erklären Sie mir das doch, ich bitte Sie recht sehr darum; Sie werden mich Ihnen verpflichten. = = Sie haben nur zu befehlen, mein Herr! so unterbrach er seine dringende Bitte. Hören Sie dann und denken Sie selbst darüber was ich Ihnen weiter sagen werde, ein wenig nach.

Hr. Bahrdt hat sich bis auf diese Stunde seines Philantropins nicht so angenommen, wie er hätte sollen; er hat zu dessen Errichtung wenig oder nichts beygetragen; und in Ansehung der Einrichtung desselben hat er sich mit Lobsprüchen überhäufen lassen, und Complimente angenommen, die für andere gehörten, und die er andern hätte überlassen sollen. Das alles kann ich, und hundert mit mir können es beweisen. Wie kann sich Herr Bahrdt als Curator, als erster Seelsorger und Aufseher eines solchen Institus beynahe sechs Monate in Holland und England aufhalten? Was er

hier gemacht, das wird noch wohl näher bekannt werden: aber wie mag er wohl eine so lange Abwesenheit zu verantworten gedenken? Doch, diese Schuld wäre ihm in der That noch zu vergeben, wenn er nur übrigens thäte, was Pflicht und Gewissen ihm vorschreiben. Aber auch das thut er nicht. Denn wenn er nicht über alle Berge ist; so hält er sich doch wenigstens drey bis vier Tage in der Woche in Dürkheim auf: und kann er auf diese Weise auf das Acht geben, was binnen dieser Zeit in Heidesheim vorgeht? Und wann er endlich dahin wieder zurückkommt: was thut er dann? Meynen Sie, daß er sich mit der Education der Kinder abgiebt? O! das müssen Sie nimmermehr glauben. Seine Verrichtungen in Heidesheim haben ganz andere Dinge zum Vorwurf. Da macht er falsche Testamente, und läßt Bücher nachdrucken, worüber er kein besonderes Recht hat. Und nun, um nur blos dem Publico solche edle Unternehmungen in fliegenden Blättern anzuzeigen, gehört nicht auch schon dazu Zeit! Rechnen Sie hierzu noch die Zeit, die er den Fremden wiedmen muß, die sich täglich in Heidesheim aufhalten, und endlich die, die am Kartentisch verloren geht; und dann mögen Sie sich selbst die Frage beantworten: wie viele Stunden er des Tages auf übereinstimmenden Unterricht und gehörige Bildung der Jugend verwenden mag? Sein System ist, so viel Geld per fas et nefas zusammenzubringen, daß er in kurzer Zeit wenigstens eben so gut ein Wechsler, als jetzt ein Curator, seyn kann. Handelt er hier nicht offenbar gewissenlos und mein-

eidig?

eidig? Und muß ihn nicht die schreckliche Strafe des Meineides verzehren? Hören Sie doch den theuren Eid, den er bey der Einweyhung seines Instituts vor einer ganzen zahlreichen Versammlung in der Allgegenwart des Allmächtigen schwur: Wenn ich, = = so lauteten seine eigenen Worte, = = „wenn ich, ihr, versammleten Väter und Mütter, „jemals die mir obliegende Pflicht vergesse, Vater „und Freund eurer Kinder zu seyn; o! so müsse auch „Gott meiner und meiner Kinder vergessen!" = =

Grosser Gott! rief der Cölnische Fremde aus, wie ist es möglich, daß man in dieser so wichtigen Sache an keine Veränderung denkt? = = Durch so ein Betragen hat sich Herr Bahrdt ja zu einem Betrüger vor der ganzen ehrliebenden Welt gemacht, und der ganzen Welt eben dadurch das Recht gegeben, ihn zur schärfsten Verantwortung zu ziehen. Wie mag er, durch solche betrügliche Künste, wovon er Gebrauch macht, von allen Orten her Kinder nach sich locken? Wie den Eltern mit Hand und Mund versprechen, die theuersten Pfänder ihrer Liebe nach einem Plan erziehen und unterrichten zu lassen, wovon nicht der zehnte Theil ausgeführet wird? Gewiß, der Bahrdt ist in eigner Person die Quintessenz von aller Prahlerey, und dabey ein Erzlügner!

Mein guter Herr, versetzte hierauf unser Holländer, der solche Nachrichten von Hrn. D. Bahrdt, seinem Augapfel, eben nicht erwartete, = = Sie sprechen viel zu viel; ich bitte Sie, mässigen Sie sich ein wenig. Sie werden doch nicht alles glauben, was verläumderische Zungen ausbreiten? = = Was die auch sagen mögen, das geht mich nichts

 an,

an, antwortete hierauf der Cölner, dem das Blut ein wenig nach dem Kopfe zu steigen anfieng; ich brauche weiter nichts, um über Herrn Bahrdt und sein Institut zu urtheilen, als meine uneingenommenen Sinne, ein wenig Menschengefühl, Vernunft und Gewissen. Dadurch, nicht durch das, was verläumderische Zungen sprechen mögen, bin ich aufs gewisseste überzeugt worden, dadurch kann jedermann überzeugt werden, daß die Kinder alle, die noch in dem Bahrdtischen sogenannten Philantropin sind und bleiben, unwiederbringlich verloren sind. Finden Sie darauf wohl die mindeste Ehrerbietung gegen Gott und den Dienst, den alle Menschen ihrem Schöpfer und höchsten Wohlthäter zu leisten schuldig sind? Von der Besorgung dieser wichtigsten menschlichen Angelegenheiten bemerken Sie hier äusserst wenige Spuren; aber so viel mehr Lüderlichkeiten und Betrügereyen. - -

Diese und dergleichen traurige Nachrichten von Herrn Bahrdts Erziehungsanstalten machten unsern Holländer sehr bestürzt; er gerieth darüber in tiefes Nachsinnen; doch faßte er sich bald, und sagte: aber ich glaube doch bey dem allen, daß Herr Bahrdt ein ehrlicher, rechtschaffener Mann ist - - Ehrlich? Rechtschaffen? fiel ihm hastig der Cölner in die Rede; sagen Sie lieber, daß Herr Bahrdt ein listiger, ein sehr fein distillirter Betrüger ist. - - Ey! ey! mein guter Freund, versetzte der Holländer, das kann unmöglich seyn, ich weiß es besser; denn ich muß Ihnen sagen, daß ich selbst einen Sohn in Hrn. Bahrdts Philantropin habe. Und wie lange schon? Fragte eilends der Cölner. Ueber drey

Wochen ist es gerade ein Jahr, daß er da ist, war die Antwort. Und wie alt ist ihr Sohn bereits? = = Er ist vor sechs Monaten in sein eilftes Jahr getreten. = = O! dann ist er schon viel zu alt für Herrn Bahrdts Institut, und schon viel zu lange haben Sie ihn unter seiner Direction gelassen; das mögen Sie mir zuversichtlich glauben. Ihre Landsleute haben den Betrug, den Herr Bahrdt spielet, eher bemerket, und darauf so gleich ihre Kinder zurückgenommen; und wenn ich Ihnen rathen soll, mein werthester Herr, so nehmen Sie ums Himmels willen Ihren Sohn je eher je lieber wieder zu sich; denn wo er jetzt ist, da ist alles verdorben, alles vergiftet. Die Kinder, für deren Unterhaltung und Verpflegung doch jährlich ein Capital bezahlt wird, leben gleichwohl vom Kopf bis zu den Füssen in einer Unreinigkeit, die dem gutgesinnten Bürger Mitleiden, und einem jeden Zuschauer Ekel und Verachtung einflößen muß.

Daß Sie Herrn Bahrdts Freund nicht sind, mein Herr, unterbrach hierauf der Holländer die Rede, das höre ich; aber, bey meiner Ehre! Sie thun dem guten Mann Unrecht; ich kann Ihnen von dem allen, was Sie eben erzählen, das gerade Gegentheil zeigen. Reden Sie nicht von der Kleidung der Kinder, die Herr Bahrdt unter seiner Aufsicht hat? Die ist ja gut und reinlich! Haben die Kinder nicht zwey Uniformen? Was sagen Sie? Zwey? Die zwey Engeländer und die drey von Nieder=Rhein hatten die Uniformen vor 14. Tagen noch nicht.

Hören Sie, mein Herr, antwortete der Fremde aus Cöln ferner, Sie mögen Bahrdt so gut vertheidigen, als Sie können: was ich Ihnen von ihm gesagt habe, bleibt darum doch wahr. Für die drey Kinder, die Bahrdt aus der Gegend des Nieder-Rheins mit Betrug erhalten und weggenomen hat, hat er für ein halb Jahr baar hundert und zwanzig Ducaten praenumerirt empfangen, und ausser diesen noch drey und dreyßig Ducaten zur Bestreitung der Reisekosten: wollen Sie das läugnen? In Rotterdam, wo ich den jüngst verflossenen angenehmen Frühling zugebracht habe, erzählte man mir auch recht listige Streiche, die dieser ehrwürdige Magister in London soll gespielt haben, wo man unter andern Merkwürdigkeiten auch eine besondere Philantropische Erfindung von ihm aufweist, die allerdings werth wäre, in einem Raritätenkasten zur Schau herumgetragen zu werden. Aber was würde bey dem allen aus diesem schlauen, erfinderischen Kopf in England geworden seyn, wenn sich nicht auch hier, wie in Amsterdam, ein edelmüthiger Freund seiner angenommen hätte? In der That, es verlohnt sich der Mühe nicht, auch nur ein Wort zum Besten dieses Mannes zu sagen, der es sich selbst zuzuschreiben hat, wenn ihn alle gesittete Nationen verachten. In Bonn und so weit Sie der Rhein führet, werden Sie das nehmliche von ihm hören, was ich Ihnen gesagt habe. Sie, mein guter Herr, nehmen Sie mirs nicht übel, Sie sind zu sehr für Herrn Bahrdt eingenommen; und wenn ich mich nicht ganz irre, so habe ich gar die Ehre, mit seinem Freunde in Amsterdam, dem Herrn Triest selbst, zu spre-

chen.

chen. Und von Ihnen dann kann ich freylich nichts anders, als eine Apologie des Herrn Bahrdts erwarten; denn die ganze Gegend um Heidesheim weiß es, daß Sie gerade der wohlthätige Mann sind, von dem sein so genanntes Philantropin mächtig unterstützet wurde, da es eben in den letzten Zügen lag.

Und was wollen Sie denn damit sagen? fragte Herr Triest.

Was ich damit sagen will, erwiederte der Fremde aus Cöln, das müssen Sie, mein Herr, ja viel besser wissen, als ich es wissen kann. Hat nicht Herr Dr. Bahrdt während seines zweymaligen Aufenthalts in Amsterdam gänzlich auf Ihre Kosten gelebt? Ist er nicht überall, von Ihnen unterstützt, frey durchgangen? Haben Sie ihn nicht dem ehrwürdigen Herrn K. empfohlen, und darauf sich die größte Mühe von der Welt gegeben, ihm die Freyheit zu verschaffen, in erwähnter Stadt einmal zu predigen? Sie, mein Herr, haben mehr an Bahrdt gethan, als ein Bruder an dem andern thut; denn Sie haben ihn überall aus der Noth errettet. Um nur von einer einzigen ihrer preiswürdigen Handlungen in Beziehung auf Herrn Bahrdt zu sprechen: was thaten Sie, da Sie den Brief gelesen hatten, den ihm seine in Aengsten verlassene Frau kurz vorher geschrieben, und den er des Morgens auf der Treppe seines Schlafzimmers unvorsichtiger Weise hatte fallen lassen: was thaten Sie, frage ich, nachdem Sie diesen so kläglichen, diesen so rührenden Brief gelesen hatten, den Brief, dessen Inhalt Sie keiner Seele gesagt haben, und dessen Inhalt war: „Wollet ihr euch eurer anvertraueten Kinder nicht mehr

„annehmen, so verlaßt doch wenigstens mich und „eure eigne Kinder nicht. = In wie viel Unglück stürzt „ihr uns? == Was hat euch mein guter Bruder ge„than? == Was werden die Eltern der Kinder sa„gen, die ihr so gottlos verlasset. == Es ist hier alles „verloren, und ich werde es nicht acht Tage mehr „gut machen, wofern ihr mir kein Geld schicket. == „Alles wacht auf, == und die Intelligenzblätter will „auch niemand mehr haben. == Wäre ich nur so „glücklich, tausend Gulden baar von euch zu em„pfangen; denn mit Assignationen kann ich nichts „mehr beginnen!“ Was thaten Sie, mein werthester Herr, als Sie diesen nehmlichen Inhalt eines solchen Briefes gelesen hatten? O! Sie verrichteten die preiswürdigste Handlung, eine Handlung, die Sie ewig verherrlichen muß. Sie entferneten sich stillschweigend, giengen, ohne langes Bedenken, in ihre Schreibstube, packten daselbst, ohne Hr. Bahrdt ein Wort davon zu sagen, zwey hundert Ducaten in einem Beutel beysammen, schrieben dabey einen Brief an die Frau Doctorin in Heidesheim, und gaben denselben mit sammt den Ducaten dem verschwiegensten und sichersten ihrer Bedienten, um beydes nach dem Arnheimer Post = Comtoir zu tragen. Es war gerade Sonnabend, da Sie dieses thaten, und also gerade der Tag, an welchem die mit Geld beschwerten Briefe auf besagtem Post = Comptoir müssen abgegeben werden, weil sie des folgenden Tages sehr früh nach Deutschland abgehen. Ihr Brief und Ihre dabey gehenden Ducaten sind auch gleich darauf durch das Käyserliche Postamt unversehrt in die Hände der Frau Doctorin gekommen.

Herr

Herr Dr. Bahrdt wußte von dieser Ihrer edelmüthigen Handlung, wie gesagt, ganz und gar nichts; aber gleichwohl wollten es die Umstände, daß sie ihm nicht lange verborgen bleiben sollte. Und Sie mußten ihm selbst sagen, was Sie gethan hatten. Ihre ganze Familie nehmlich begab sich am nächsten Sonntage nach Mittag nach der Amstel-Kirche, so daß Sie mit Ihrem Freunde allein zu Hause blieben. „Kommen Sie, mein guter Freund", sagten Sie da, „kommen Sie, lassen Sie uns auf das ewige Grünen und Blühen des Heidesheimer Philantropins ein Glas Constantia-Wein trinken! Seyn Sie doch aufgeräumt und trauren Sie doch so nicht!" - - Ach! - - Ach! - - „Warum seufzen Sie denn so? Ich habe schon einige Tage Verlegenheit an Ihnen bemerkt; Was mag doch die Ursache Ihrer Unruhe seyn? Lassen Sie sich von Ihren schwermüthigen Gedanken nicht ganz übermeistern; kommen Sie, wir wollen ein Glas Wein trinken. Sie sollen leben! Wie gefällt Ihnen der Wein? Ich glaube, man kann schon ein Glas mit Vergnügen davon trinken. Kommen Sie, um dieses auch bey Ihnen zu befördern, lassen Sie uns unser Glas noch einmal rein austrinken. Dann will ich Ihnen auch eine Geschichte erzählen, die Ihnen das Herz vollends leicht machen soll. Trinken Sie nur erst. Sehen Sie, auf Ihr Vergnügen und auf Ihre Zufriedenheit sey dieses Glas rein ausgetrunken! - - Sie fangen doch an, eine etwas frölichere Mine anzunehmen! Lassen Sie auch nur Ihre Traurigkeit mit allen Ihren Sorgen fahren; denn, in der That, Sie haben

ben gar keine Ursache, traurig zu seyn. Die Lage Ihrer Umstände -- ich rede offenherzig mit Ihnen -- ist mir bekannt; und was Ihnen früh oder spät einige Traurigkeit verursachen könnte, das habe ich längst aus dem Wege geräumt. Sie wissen es besser, als ichs Ihnen sagen kann: der Mensch lebt nicht für sich selbst, sondern in Gesellschaft, und immer für einen andern. Einer ist daher verpflichtet, dem andern, wer es auch seyn mag, überall beyzuspringen und zu helfen, wo es die Umstände auf beyden Seiten wollen zulassen. Aber ein Mann der in Ueberfluß und Ansehn lebt, hat gleichwohl eines andern Hülfe nicht so sehr nöthig. Der beste und grössesste Dienst, glaube ich, wird wohl dem Verlassenen, Nothleidenden und Unterdrückten erwiesen. Und sehen Sie, theuerster Herr Doctor, um mich der Vorschrift dieses so wahren als edlen Grundsatzes zu unterwerfen, um selbst das zu thun, was niemand bey allen sich anbietenden Gelegenheiten zu thun vernachläßigen sollte: so habe ich gestern mit der Post 200 Ducaten an Ihre Frau geschickt, weil ich wußte, daß sie ihr sehr willkommen seyn würden."

„Was haben Sie gethan?" rief hierauf ihr wenige Augenblicke vorher so niedergeschlagener Freund voll Verwunderung aus, indem er mit funkelnden Augen und mit einem Gesichte vom Stuhl aufsprang, das nichts als Entzückung, lebendige Freude und Dankbarkeit ausdruckte. „Grosser „Gott! welch eine edelmüthige That! welchen Dank „bin ich Ihnen für eine solche That schuldig! Mein „ganzes Leben hindurch werde ich Ihnen eine so gros-

„se

„se Wohlthat nicht vergelten können. Durch eine „solche Handlung haben Sie sich auf einmal zum „Pflegevater des Philantropins und zu meinem „Vater gemacht, und auf ewig haben Sie sich das „Recht auf meine innigste Dankbarkeit erworben!“

Verhält sich die ganze Sache nicht so, mein Herr, wie ich sie hier wiederhole? Herr Triest, der die stärkste Neigung hatte, seinen Freund aufs beste zu entschuldigen, oder ihn wohl gar gefährlichen Schlingen und einer gänzlichen sehr nachtheiligen Niederlage zu entziehen, fand sich gleichwohl genöthigt, alles einzugestehen, was zu dessen Schaden dienen konnte.

Diese Unterredung hatte inzwischen beyde bis an die Kirche der eilf tausend Jungfrauen gebracht; und da Hr. T. seinem Gefährten, dem Hr. W. aus Cöln, den Vorschlag that, hier die Alterthümer und alles Merkwürdige zu besehen: so ließ sich dieser den Vorschlag gefallen, und fuhr nicht weiter fort, den Bahrdt einzuseiffen.

„Was glauben Sie nun, mein verehrungswürdiger Freund, daß aus dem Herrn T. geworden sey? Wird ihn eine solche Nachricht, als ich Ihnen so eben vorgelegt habe, nicht bekehrt, und in Ansehung des Herrn Bahrdts, auf andere und bessere Gedanken gebracht haben? Man sollte es denken. Und gleichwohl verhält sich die Sache anders. Denn Hr. T. veränderte seine gute Meynung, die er einmal von Herrn B. gefaßt hatte, in keinem Stücke; er beharrete vielmehr steif und fest auf seinem liebgewonnenen Vorurtheil, setzte sich des andern Tages auf die Post und reisete ganz vergnügt nach Bonn.

Kaum

Kaum war er hier angekommen, so begegnete ihm ein gewisser würdiger und in dieser Gegend sehr angesehener Herr. „Sie reisen gewiß,“ so redete ihn dieser auf den ersten Anblick an, „nach Heidesheim: um ihren Sohn abzuholen? Aber warum so spät? Ihre Landsleute haben ihre Kinder schon lange wieder weggenommen, und nach Stuttgard gebracht. Freylich machte ihnen das keine geringe Mühe, sie aus Heidesheim wegzubringen; und Geld haben sie, daß läßt sich denken, selbst für so eine kühne Unternehmung, nicht wenig bezahlen müssen. Ein geschickter Frankfurter Rechtsgelehrter hat sie weggeholt; aber ehe dieser so weit kommen konnte, mußte er sichs erst gefallen lassen, einige Reisen hin und her zu thun. Sie thun wohl, daß Sie selbst Ihren Sohn abholen.“

„Es ist wahr, mein Herr,“ antwortete Herr T. „ich reise nach Heidesheim, aber nicht, um meinen Sohn abzuholen. Ich weiß es wohl, von dem Institut daselbst wie von dem Stifter desselben, trägt man sich mit allerhand nachtheiligen Gerüchten; aber ich glaube, daß man von beyden ganz anders sprechen würde, wenn nicht so viele boshafte und neidische Menschen in der Welt wären. Die beste und vortreflichste Anstalt kann von gottlosen Zungen in einen übeln Ruf gebracht und von boshaften Händen angeschwärzt werden; das lehrt die Erfahrung täglich; wie es auch nichts unerhörtes ist, daß die edelsten und verdienstvollesten Männer der grausamsten Verläumdung unwissender Leute am meisten blos gestellt sind. Diese traurige Erfahrung, die schon seit undenklichen Zeiten dem ehrlichen

chen und rechtschaffenen Patrioten so viele bittere, aber leider! nur allzu sehr gegründete Klagen ausgepreßt hat, wird noch immer, und in allen Gegenden und Ländern, und, was das ärgste ist, selbst unter gesitteten und erleuchteten Nationen, bewährt, und ich glaube auch, daß sie sich auf Herrn Bahrdt und seine Bemühungen sehr gut wird anwenden lassen."

„O! erwiederte der Herr, mit dem Herr T. die Ehre hatte zu sprechen, „ich möchte wünschen, daß das so wahr wäre, was sie da eben sagen. Ihre Gedanken über Herrn B. und seine Unternehmungen sind bis jetzt die schlimmsten eben nicht, und meinetwegen möchte er wirklich der Mann seyn u. bleiben, wofür Sie ihn halten. Sicher ist es freylich: wenn Sie die Erfahrung, deren Sie Erwähnung thaten, u. die allerdings gegründet genug ist, zum Grundsatz machen, und dann, ohne den Mann und wovon hier sonst die Rede ist näher zu kennen, nach eben diesem Grundsatze nur blos raisonniren wollen; so kann es nicht anders seyn, Herr Bahrdt muß bey ihnen und bey allen die es mit ihnen halten, der rechtschaffenste und beste Mann von der Welt seyn und bleiben. Aber hier ist eben so gut die Rede von einer Sache, die auf die Erfahrung gegründet ist, und die man darum vorher muß wahrgenommen haben, ehe man davon sprechen und richtig darüber urtheilen kann. Reisen Sie nur nach Heidesheim; Sie werden den Mann und die Anstalt, wovon sie sich so schöne Gedanken formen, schon von einer andern Seite kennen lernen. Ich wünsche ihnen ferner eine glückliche Reise!" Und hiemit verließ ihn der Fremde.

Herr T. setzte seinen Weg glücklich bis nach Coblenz fort, woselbst es ihm gefiel, sich ein paar Tage aufzuhalten. Auch hier mußte er, zu seiner Betrübniß, das Schlimmste und Nachtheiligste davon hören, wovon er nichts als das Beste und Vortheilhafteste zu hören wünschte. Man könnte ein Buch schreiben, wenn man alle die nachtheiligen Gerüchte zusammentragen wollte, die hier wider Herrn B. ausgesprengt wurden. Herr T. inzwischen gieng, nachdem er sich satt gehört hatte, über den Rhein nach dem Thal, wo er über die schlimmen Nachreden, die er an verschiedenen Orten gehört hatte, für sich selbst in der Stille so lange nachdachte, bis er endlich selbst anfieng, einer Uebermacht solcher Vorstellungen nachzugeben, die seine gute Meynung von Herrn Bahrdt schwächten und verdunkelten, und ihm den Weg bahnten, über das ganze Philantropin etwas anders zu denken. Er dachte nehmlich nun weniger vortheilhaft darüber; gleichwohl konnte er sich noch nicht überreden, daß es so schlimm damit stehe, als man ihm gesagt hatte.

Er reisete unterdessen des folgenden Tages nach Mittag von hier ab. Unterwegs hörte er noch immer dieselben Nachrichten von der dissoluten Lebensweise des Herrn Bahrdts, die ihm schon lange so viel Unlust und Misvergnügen verursacht hatten, und auch noch jetzt eben die Würkung in ihm hervorbrachten. Denn er blieb, aller der widrigen Nachreden, womit man diesen Mann verfolgte, und wovon die ganze Gegend um Heidesheim wiederschallte, ungeachtet, doch noch immer sein guter Freund. Und so gesinnt, und gar nicht mit dem Vor-

Vornehmen, seinen Sohn von dem Philantropin daselbst wegzunehmen, erreichte er endlich diesen Ort. Jenes Vornehmen konnte unmöglich in ihm aufkommen, und noch weniger zur gehörigen Stärke gelangen, weil er erst kurz vor seiner Abreise aus Amsterdam, nicht allein von dem Herrn Doctor, sondern auch von andern glaubwürdigen und braven Männern, die selbst beym Examen gegenwärtig gewesen waren, von seinem Sohne das beste Zeugniß erhalten hatte.

Gleichwohl war er in mehr als einer Absicht in Heidesheim eben zu rechter Zeit angekommen. Denn kaum war er über die Brücke nach dem Schlosse gefahren, so trennte sich dieselbe auf einmal mitten von einander, und die Helfte der Brücke stürzte nieder ins Wasser. Unser Freund hätte nur einen Augenblick später kommen müssen, so hätte er noch gar dazu bey guter Gesundheit elendig sein Leben einbüssen können. Und dann für die Zeit wäre Herr Bahrdt seinentwegen in guter Ruhe geblieben. = =

Es war gerade Mittag, als dieses geschah. Inzwischen wurde unser Freund, Herr Triest, von dem Herrn Doctor und dem so genannten Senat auf das freundlichste empfangen. Seine Landsleute hiessen ihn willkommen, und sein Sohn bezeigte ihm beydes über seine Gegenwart und Gesundheit seine innigste Freude. Das Gespräch unterdessen, das er mit diesem halten konnte, währte gleichwohl nicht fünf Minuten. Denn kaum hatte er die wunderlichen Complimente angenommen, womit man fremde Gäste zu empfangen pflegt, so wurde eiligst

zur Tafel geläutet, welches eine allgemeine Bewegung verursachte. Ueber der Mahlzeit hatte er das Vergnügen, nicht allein aus dem Munde des Herrn Doctors, sondern auch der andern so genannten Professoren, von seinem Sohn sehr viel Gutes zu hören. Gleich nach aufgehobener Tafel wurde er in ein Zimmer geführt, wo er die Ehre hatte, in Gesellschaft der Frau Doctorin gut filtrirten Caffee zu trinken. Beym Hereintreten in dieses Zimmer war eine Frau aus Schwaben das erste, was ihm in die Augen fiel: Sie hatte an Herrn Bahrdt Leinewand auf Bitten geliefert, und bat um Bezahlung. Sie war in dieser Absicht zum zweytenmal hier, - - und zum zweytenmal wollte sie nicht gern den ziemlich langen Weg von ihrer Heimath nach Heidesheim umsonst gemacht haben. Gleichwohl würde dieses ihr Schicksal gewesen seyn, wenn sie nicht das Glück gehabt hätte, den Herrn Triest zu gleicher Zeit hier zu finden. Denn, da Herr Bahrdt so viel Geld nicht hatte, als nöthig war, sie zu bezahlen: so war es dieser unser edelmüthiger Freund, der sich das Schicksal beyder zu Herzen gehen ließ, und, nachdem er jenen nach der Summe gefragt hatte, diese, nach erhaltener Antwort, sogleich aus seinem eigenen Beutel mit 8 Ducaten bezahlte.

Vergleichen Sie nun doch einmal, mein Herr, mit dieser Nachricht die Nachricht, die Hr. Bahrdt in seinem Intelligenzblatt mittheilet: und Sie werden ihn auf frischer That als den unverschämtesten Lügner ertappen. Herr Bahrdt will darin dem Publico weiß machen: Herr Triest habe nach seiner

ner Ankunft in Heidesheim wieder aufs neue für seinen Sohn pränumeriret. Vergleichen Sie doch diese nehmliche Aussage, ich bitte Sie recht sehr, mit dem, was Sie so eben gelesen haben, oder augenblicklich noch einmal lesen müssen: und Sie werden nicht wissen, was Sie von dem Mann denken sollen, der dreist genug ist, der ganzen Welt solche Nachrichten aufzuschwatzen, die er blos in seinem eigenen Kopfe realisirt. Sie können sich übrigens darauf verlassen, daß das wahr ist, was ich Ihnen so eben gemeldet habe; Herr Bahrdt mag sagen was er will.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den Inhalt der Briefe des Herrn Triest in der Folge mittheilen mag, wie ich sie von ihm selbst empfangen habe. Dann wird es Ihnen um so viel leichter werden, richtig über Herrn Bahrdt zu urtheilen. Herr Triest druckt sich an mich folgendermassen aus:

„Meine Ankunft in Heidesheim war unerwartet. Ich fand meinen Sohn gekleidet, aber sein Anblick mißfiel mir. Seine gesunde Farbe, die er mitnahm, als ich ihn hinbrachte, war merklich vermindert, und die Lebhaftigkeit seines Geistes beynahe ausgelöscht. Zeit, um mich lange mit ihm zu unterhalten, wurde mir nicht verstattet; denn kaum war ich angekommen und empfangen, so setzte sich die ganze Versammlung zu Tische, und = = es versteht sich = = ich mußte mich mit setzen, so daß ich keine Gelegenheit hatte, fünf Minuten allein mit meinem Sohn zu sprechen. Nach der Mahlzeit fand sich auch noch keine Gelegenheit dazu; denn der Nachmittag wurde, bis man sich des

Abends wieder zu Tische setzte, im Garten zugebracht. Man begleitete mich überall hin, um mir einen gewissen Respect zu beweisen. Nach dem Abendessen rauchten wir in Gesellschaft einiger Herren ein Pfeifchen, und discourirten, ohne daß ich weiter sagen kann, wovon. Der Schlaf, der sich meiner bemeisterte, nachdem ich mich niedergelassen hatte, war die Ursache, daß alle gelehrte Gespräche keinen Eindruck auf mich machten. Ich gieng darum bald nach dem Schlafzimmer, das man mir anwieß, entkleidete mich, löschte das Licht aus, und legte mich ruhig nieder. Allein wie sehr war ich in meiner Meynung betrogen! Denn eine Legion schwarzbraune Lustspringer, die sich in meinem Bette einquartiret hatten, unterbrachen gar bald meine Ruhe. Ich wüste nicht, daß ich in meinem Leben jemals so müde gewesen wäre, als ich damals war: aber das half mir nichts: ich mußte aus dem Bette heraus, ich mochte wollen, oder nicht. Vor dem Bette auf der Flur stehend, wußte ich selbst nicht, was mich herausgebracht hatte, bis ich mich endlich überredete, daß irgend ein schreckender Traum vielleicht davon die Ursache seyn möchte. Ich verwünschte darum alle Träume, und legte mich ruhig wieder nieder. Aber ich bemerkte zu meinem unaussprechlichen Verdruß nun bald, daß das, was ich für einen Traum gehalten hatte, kein Traum war. Gäste, die ich hier in meinem Leben nicht würde erwartet haben, delogirten mich zum zweytenmahl. Ich entschloß mich die Nacht so gut als möglich am Fenster zuzubringen. Aber auch hier = = wer sollte es denken? = = war ich nicht sicher. Endlich, nach langem

hin

hin und her sinnen, fiel mir ein, daß ich vielleicht am besten für meine Ruhe sorgen würde, wenn ich sie auf den Tische nähme. Ich that, was mir eingefallen war: denn in so einem bevölkerten Neste mußte ich mir so gut helfen, als ich konnte. Ich rückte den Tisch, der in meinem Zimmer stund, an die Wand, setzte darauf einen Stuhl, legte auf demselben meinen Reiserock zurechte und setzte mich oben darauf, lehnte so mit dem Kopfe an die Wand, zog meine zerstreuten Gedanken von allen fremden Gegenständen zurück und überließ mich den holdseligen Armen des Schlafes. Ich gerieth sehr bald in den Zustand, worin man sich seiner nicht bewußt ist, und genoß würklich der Ruhe. Lange, freylich, eben nicht. Denn ich wurde nun, da ich ungefehr eine Stunde mochte geschlafen haben, von einem erschrecklichen Geräusch aufgeweckt, das sich auf einmal vor meinen Fenstern erhub; und weil ich in meinem Zimmer schon war verfolgt worden, so glaubte ich nun gar, daß ich meines Lebens hier nicht sicher seyn dürfte. Ich sprang daher, von Furcht getrieben, eiligst von der Piramide, die ich selbst aufgerichtet und worauf ich mich gesetzt hatte, = = wafnete mich, aus Mangel eines Hirschfängers oder eines andern Gewehrs, mit meinem spanischen Rohr, und schlich so sachte als möglich nach dem Fenster, um zu sehen, ob ich nicht eine Bande Strassenräuber (denn etwas anders vermuthete ich nicht) gewahr werden könnte. Anfangs entdeckte ich nichts, obgleich der Lerm noch immer fortdauerte; aber nach einigen Augenblicken hörte ich den Herrn Bahrdt, der den Gesang seiner Vögel besser kannte, als er mir bekannt seyn

konnte, das Fenster aufschieben, und mit einer philantropinischen Stimme seinen Professoren und Präceptoren befehlen, sich sämmtlich zu Bette zu begeben, damit niemand im Schlafe möchte gestört werden."

„Ich war gleichwohl um meinen Schlaf gebracht. Aber ich versuchte es nun auch nicht mehr aufs neue, wieder einzuschlafen. Alle meine Bemühungen, die ich in dieser Absicht möchte angewendet haben, würden auch fruchtlos gewesen seyn. Denn ich war über die großen Unordnungen, die mir nach und nach einleuchteten, inniglich betrübt, und ich kann versichern, daß Verdruß und Unwille über die Bosheit und Gottlosigkeit der Menschen mich niemals mehr und stärker beherrscht haben, als ich jetzt davon übermannt wurde. Denn nichts war mir augenscheinlicher, als die größte Gefahr, worein man hier Eltern und Kinder zu stürzen suchte, und nichts konnte ich weniger begreifen, als meine eigene Leichtgläubigkeit und Gutherzigkeit, mit der ich für Herrn Bahrdt und sein Institut so eifrig gefochten hatte. Wie, fragte ich mich selbst wie hast du es mit dem Manne so lange halten, wie für ihn so eingenommen seyn können? Er muß dich wahrlich bezaubert haben, anders ist dir dieses Räthsel unauflößlich. Vielleicht hat er die Zauberkünste seines Altbruders des Doctor Fausts, ausfindig gemacht. Vielleicht hat er dessen sieben Zauberwämmse erfunden, womit sich derselbe gegen alle Dornen und Hecken bepanzerte, und in dieser fürchterlichen Rüstung mit Stiefeln und Spornen auf dem Rennpferde der Frau Armida, einem

Ofen-

Ofengabel, des Nachts zwischen zwölf und ein, nach einem Kreuzwege ritt, wo er mit der Zauberbrille auf der Nase einen magischen Cirkel mit Contrabanden Schriften um sich herum machte, sich mitten darin setzte und dreymal mit lauter Stimme ausrief: Ego sum simplex homo! Auf solche Künste muß sich sicherlich Herr Bahrdt auch verstehen, sonst weiß ich das Geheimniß, wie er mich so lange betriegen können, nicht zu erklären. Aber wenn ich an Faustens Zauberkünste denke; und damit vollends (denn ein Zauberer versteht sich niemals auf eine Kunst allein) die Künste der ägiptischen Zauberer verbinde, die nicht minder durch ihre hocus pocus Streiche den Leuten weiß machen konnten, was sie nur wollten; gewiß! dann scheint mir ein Licht aufzugehen. = = Herr D. Bahrdt hat mich Jahre lang und noch vor kurzem behext; daran ist kein Zweifel; ob ich es gleich übrigens gerne dahin gestellt seyn lasse, ob es Hexen in der Welt giebt, oder nicht. Denn was geht das mich an? So viel ich mich noch jetzt erinnere, habe ich einmal in meinen jugendlichen Jahren, nicht ohne Vergnügen, in einer gewissen deutschen Bibliothek ein Lob- und Dankgedicht gelesen, worin die alten Weiber des Ober- und Niedersächsischen und Wästphälischen Kreises dem Herrn Professor Thomasius in Halle für sich und ihre Nachkommen dankten, daß sie nun im Frieden alt werden und ruhig sterben könnten, ohne wegen der grausamen Inquisition und des albernen Hexenprocesses Tag und Nacht in Furcht und Schrecken zu leben."

„Muß ich mich nicht schämen, daß ich auf Treu und Glauben für einen Mann mich habe einnehmen lassen, dessen Character mir bisher unbekannt gewesen ist, und den in der Nähe zu kennen, ich mich gleichwohl hätte bemühen sollen. Was mir ehemals ein gewisser ehrwürdiger Herr in Amsterdam zum Nachtheil des Mannes sagte; was die vielen wider ihn herausgekommenen Schriften zu seiner Schande gezeugt haben: das alles hatte nicht den geringsten nachtheiligen Eindruck auf mich gemacht. Denn ich erwartete und versprach mir alles von ihm; und doch, bekenne ich, hat mich Niemand mehr hinders Licht geführet, als eben Er. = = Ich schätze mich warlich glücklich, daß ich von der Verblendung, worinn ich in Rücksicht auf Herrn Bahrdt eine so lange Zeit gewesen, endlich zurückgekommen bin, und wünsche nichts mehr und angelegentlicher, als daß alle Eltern, die ihre Kinder noch unter seiner Aufsicht haben, auch in Absicht seiner möchten erleuchtet und von ihrer Verblendung geheilet werden.“

„Bey mir war es von dieser Zeit an völlig ausgemacht, meinen Sohn nicht länger einer Direction zu überlassen, die nur seinen gewissen Untergang hätte befördern müssen. = = Als die Glocke fünfe geschlagen hatte, gieng ich nach seinem Zimmer; und da er noch schlief, weckte ich ihn auf. Er wünschte mir, als er erwachte, einen guten Morgen und fragte mich augenblicklich: ob ich die Nacht besser geschlafen hätte, als er; dann vor Mitternacht sey in seine Augen kein Schlaf gekommen. Und warum denn nicht, mein Sohn? fragte ich. Das will ich Ihnen

nen sagen, antwortete er. Sehen Sie nur das Bettuch und mein Hemd an; Sie werden dann schon sehen, was mich nicht hat schlafen lassen. Wir werden hier auf das grausamste von Flöhen gequälet. Aber, mein Sohn, fragte ich weiter, was ist die Ursache davon, daß du mit diesem Jünglinge hier allein schläfst? Nach dem entworfenen Plane sollte ja ein Vorgesetzter in demselben Zimmer bey euch schlafen. == Ja, Vater, darauf weiß ich Ihnen nichts zu antworten, sprach er. == Inzwischen kleidete er sich an, und ich trat ans Fenster. O! Vater, rief er aus, als ich dieses that, gehen Sie doch von dem Platze da weg! Da, wo sie jetzt stehen, wimmelt es von Flöhen! == Aber, mein Sohn, sind denn auf den andern Zimmern auch so viel Flöhe? So viel, Vater, daß man sich nicht dagegen wehren kann! Sehen Sie die Eleven hier der Reihe nach genau an: und Sie werden an jedem die Mahlzeichen davon, und nicht allein diese, sondern auch noch anderes Ungeziefer gewahr werden. Wir baden uns, um uns davon zu entlasten, täglich: aber thäten wir das auch des Tages fünfmahl, so dürften wir noch wohl Gefahr laufen, von dem Zeuge lebendig verzehrt zu werden; so erstaunlich groß ist hier überall die Menge desselben. Wir werden alle, einer nach den andern, krank. Krank? Giebt man euch denn etwa nicht genug zu essen und zu trinken? == Das eben nicht, antwortete er; ich will Ihnen eine andere Hauptursache sagen, die wohl das meiste dazu beyträgt, daß wir hier mehr als an irgend einem andern mir bekannten Orte beständig so vielen Krankheiten und peinlichen Zufällen ausgesetzt sind, und

daß sich keiner von uns einer ununterbrochenen Gesundheit rühmen kann. Der ausserordentliche Gestank, der hier zu gewissen Zeiten herrscht, und die grosse Uereinlichkeit, die man hier überall antrifft, sind wohl am meisten die eigentlichen Zerstörer unserer Gesundheit. Denn rein wird hier nichts gemacht, und daher kommt es denn auch, daß der Gestank, der uns hier verfolgt, zuweilen so unausstehlich und vergiftend ist. = = Ich sage Ihnen hier nichts, Vater, was Sie nicht selbst sehen und erfahren könnten. Auf allen Fall könnten Sie auch, wenn Sie mir etwa nicht glauben wollten, meine Mitschüler fragen; ich bin gewiß, sie werden alle mit mir das nehmliche bezeugen. = = Und was die Absicht betrifft, warum Sie mich hier halten: so dürften Sie dieselbe wohl nimmermehr erreichen: denn ich lerne hier, dünkt mich, gar nichts, um nur bloß von mir allein zu sprechen; ob ich gleich glaube, daß das, was in diesem Falle von mir wahr ist, auch von vielen andern, die sich aus eben dem Grunde hier aufhalten, gelten wird." = =

„So, mein Freund, sprach selbst mein Sohn zu mir; und was er sprach, das verhielt sich in der That so. Und nun frage ich Sie: was soll man von der ganzen Sache denken? Läuft nicht alles auf eine recht grobe Betrügerey hinaus? Der Plan dieser Einrichtung ist der schlechteste eben nicht, der jemals ist entworfen worden. Aber wäre er auch unter allen, die jemals zum Vorschein gekommen sind, der beste: was hilft denn ein blosser Plan, der nicht ausgeführt wird? Herr Bahrdt hat es gemacht, wie es viele machen: er hat vieles ver-

spro-

sprochen, und wenig geleistet. Wozu dient dann die leere Großsprecherey?

„Mein Sohn inzwischen hatte mich gebeten, bey dem Herrn Doctor es dahin zu bringen, daß ihm ein reinliches Zimmer eingeräumt werde, und ich hatte ihm versprochen, mein möglichstes deshalb für ihn zu thun. Ich habe auch nachher mein Wort gehalten, und nicht ohne Erfolg. Denn mein Sohn erhielt würklich ein anderes Zimmer. Aber auch ein besseres? = = Ja, das ist eine andere Frage, die ich nicht so mit Ja beantworten kann. Hatte er kein schlechtes gehabt, so wurde ihm nun ein äusserst schlechtes und ekelhaftes angewiesen, ein Zimmer, worauf schon ein Professor mit vier Eleven wirthschaftete. Ich kann versichern, daß ich es in Pohlen bey keinen Juden so liederlich, so unordenlich und unflätig gefunden habe, als es hier war. Doch, was sollte ich machen? Eine Veränderung ließ sich hier nicht gleich treffen; u. hätte sich auch gleich eine treffen lassen, so wäre doch der Zustand meines Sohnes nicht um ein Haar dadurch verbessert worden; denn überall, wohin man sich hier auch wendete, wurden Geruch und Gesicht durch die widrigsten Vorwürfe beleidigt. Daher suchte ich nur den Ort so bald als möglich zu verlassen, und sahe mich nur blos nach einem Platze um, wo ich mit meinem Sohn freye Luft schöpfen konnte.“

„Der Schloßplatz schien mir der Ort zu seyn, wo ich diesen Zweck am ersten befördern konnte. Also begab ich mich eilends dahin, und nahm meinen Sohn mit. Kaum befanden wir uns auf demselben, so sahen wir uns von Jünglingen umringt, die theils aus Friesland, theils von dem Nieder-

Rhein

Rhein gebürtig waren. Ich redete sie an, erkundigte mich nach ihren Umständen, und suchte mich mit Ihnen in ein Gespräch einzulassen, um zu hören, wie sie etwa gegen Herrn Bahrdt und sein Institut gesinnt seyn möchten. Um dieses von ihnen zu erfahren, dazu hatte ich eben nicht viele Künste vonnöthen. Sie sagten mir hierüber ihre Meynung, so bald sie merkten, daß es mir darum zu thun war, und sagten mir ihre Meynung frey u. offenherzig, und sprachen alle, was das artigste dabey war, aus einem Munde."

„Nachdem mir unter andern edlen Jünglingen der jüngste Herr Baron von B. sein jämmerliches Schicksal, das er hier erdulden mußte, geklagt hatte, so fieng er bitterlich an zu weinen. = = Ey nu, warum weinen sie denn? fragte ich. Ich bin eine lange Zeit an einem hitzigen Fieber hier tödtlich krank gewesen, antwortete er schluckend, und mehr konnte er nicht herausbringen. = = Aber, fragte ich seinen ältern Bruder, der bey ihm war, warum haben sie denn das nicht nach Hause geschrieben? Das habe ich gethan, antwortete er: aber was hilft hier unser Schreiben? Unsere Briefe werden aufgefangen, und zurückgehalten, und wir, die wir uns die Mühe nehmen, sie zu schreiben, wir bekommen für unsere Bemühung eine gute Portion Schläge, wornach uns eben nicht weiter verlangt. = = Ueberhaupt wir werden hier auf eine recht grobe Weise behandelt. = = So klagte mir auch der junge Herr S. daß ihm der so genannte Music Director (ein Mann, den die Flinte besser kleiden sollte, als die Fioline, oder ein anderes musicalisches Instrument) mit einer solchen

Wuth

Wuth (ich weiß nicht mehr recht, ob mit der Faust? oder mit einem starken Prügel?) vor den Unterleib geschlagen habe, daß er leicht gleich auf der Stelle des Todes hätte seyn können, und gewesen seyn würde, wenn er eine Viertelstunde länger in dem Zustande, worein ihn der versetzte Streich gebracht, ohne Hülfe geblieben wäre."

„Noch ein gewisser Herr J. aus Leuwarden, ein aufgeweckter Jüngling, bediente sich der Gelegenheit, die er hatte, sein Herz in meinen Schoos auszuschütten, und redete mich mit diesen Worten an: Wie froh bin ich, mein Herr, daß ich Sie hier sehe, und daß Sie mein Landsmann sind! Wie elend und verlassen mein Zustand hier ist, daß kann ich Ihnen mit Worten nicht beschreiben. Denn hier verliere ich mein liebstes: meine Gesundheit und mein Blut. O! die verzweifelten Flöhe hören nicht auf, mir mein gesundes Blut abzuzapfen; und was die mir noch übrig lassen, das wird mir vollends, durch die Professoren, (die sich besser zu Eseltreibern schickten) grausamerweise ausgepeitscht. Sehen Sie doch nur mein Hemd an, wie voll Bluts das ist. Mein theuerster Herr! wie groß ist mein Glück, Sie hier zu sehen! Nun kann ich doch wieder meinen lieben Eltern einen Brief schreiben, und kann mir endlich einmal die angenehme Hoffnung machen, daß sie ihn lesen werden. Was ich ihnen schreiben werde, wird sie freylich bestürzt machen, und in Verlegenheit setzen; aber ich weiß mir nicht anders zu helfen. Sie werden mir doch die Güte erzeigen und mir einen kleinen Brief mitnehmen und für dessen richtige Bestellung Sorge tragen?"

„Kaum

„Kaum hatte dieser Jüngling dieses gesagt; so faßte uns der Doctor von weiten in die Augen, und rief die rund um mich herum versammelten Knaben mit einer Stimme zu sich, die mir deutlich genug zu verstehen gab, daß ihm die Gesellschaft, worin sie waren, nicht recht war. Nun giebt es wieder tüchtige Schläge, sagte einer ganz erschrocken. Ey! versetzte mein Sohn, dem vielleicht meine Gegenwart Muth machte, die haben wir nun nicht zu fürchten, da mein Vater hier ist.“

„Dieses Gespräch hatte hiermit ein Ende, und es wurde nun sorgfältig Sorge getragen, daß keiner von den Jünglingen mich weiter allein sprechen konnte.“

„Als ich des Morgens (es war derselbe Morgen, an welchem ich die Jünglinge das leztemahl gesprochen hatte) Caffee getrunken und mich zu den Geschäften des Tages genugsam vorbereitet hatte, so ließ sich ein gewisser rechtschaffener Mann aus Grünstad, einem nahgelegenen Orte bey Heidesheim, bey mir melden, weil er von meiner Ankunft unterrichtet war. Nachdem er damit fertig war, warum er sich eigentlich bey mir hatte melden lassen: so ließ ich keine Zeit verstreichen, sondern führte ihn augenblicklich auf das Bahrdtische Institut; denn daran dachte ich mehr, als an das, was er kurz vorher über seine und meine anderweitige Angelegenheiten zu mir gesprochen hatte. Ich führte aber diesen Mann, ehe er mir entwischen konnte, auf das Bahrdtische Institut, theils, weil ich wohl wußte, daß er schlechterdings nichts damit zu thun hatte, und daß er eben darum ganz unpartheyisch davon

und

und darüber sprechen würde, so bald ich ihn dazu nöthigen möchte, theils auch, weil ich selbst nichts mehr wünschte, als auf das sicherste und gewissefte in einer Sache zu gehen, die mich nahe genug angieng."

„Es würde zu lang werden, wenn ich alles erzählen wollte, was dieser Mann mir von den Hr. Bahrdt erzählte. Man sollte es nicht glauben, daß ein Doctor Theologie solche Streiche spielen könnte. Herr D. Bahrdt muß überhaupt ein starker Liebhaber von Wein und Mädgens seyn. Den Faden der Liebe, den man ihm ehemals in Leipzig abschnitt, in dem man ihm den guten Rath gab, lieber einen andern Ort zu seinem Aufenthalt zu erwählen, hat er glücklich in Heidesheim wieder angesponnen. -- Daran hat Herr Bahrdt recht gethan! Wer kann sich denn auch mit einer Frau behelfen? Noch dazu hat ein Doctor Theologie wohl was anderes und was wichtigeres zu bedenken, als wie es um die Reinigkeit seines Herzens und seiner Sitten steht! -- Genug! Herr Bahrdt liebt noch, sein weiches Herz fließt noch von zuckersüsser Liebe über, und von dem ehrlichen Grünstädter weiß ich's, daß er sie glücklich an den Mann bringt!"

„Wollen Sie nun noch, fragte mich derselbe, nachdem er mich lange genug mit den unerwartesten und seltsamsten Nachrichten, die mir Hrn. Bahrdts Charakter erläutern sollten, unterhalten hatte, wollen sie nun noch länger ihren Sohn unter seiner Aufsicht lassen? Wollen Sie meinem Rathe folgen: so nehmen Sie ihn unverzüglich weg. Ihr Sohn hat ein sehr gutes Herz; und Schade wär es, wenn so ein Knabe, der ohnehin so viel Gutes für die Zu-

kunft

kunft verspricht, länger an einem Orte bliebe, wo er für sich, für die Seinigen und für die Welt unausbleiblich zu Schanden werden muß. Wenn Sie ihn hier noch länger lassen: so versichere ich Sie, daß er so dann sein Glück gemacht hat, und daß dieses mit ihren Hoffnungen und Wünschen, vielleicht gar mit dem kalten Ueberreste ihres Sohnes hier wird begraben werden. = = Vor einigen Wochen = = daß weiß ich zuverläßig = = empfieng ihr Sohn aus Manheim Geld: und gleich waren die hiesigen so genannten Professoren bey der Hand, um mit Betrug und List es ihm abzuzwacken. Und stellen Sie sich einmal die lüderlichen Mittel vor, die die Herren erwählten, um ihre räuberischen Absichten so viel besser zu befriedigen: Sie ließen sich beydes, Karten und Wein, geben, nöthigten ihren Sohn zum Spiel, und tranken ihm ein Glas über das andere zu. Ob und wie viel ihr Sohn an dem Abend, da dieses geschah, verloren, darnach müssen Sie nicht fragen. Hat er kein Geld mehr, so fallen die, unter deren Befehlen er noch dazu steht, über seine Equipage her. Noch ganz neuerlich habe ich mit meinen Augen ein paar seidene Strümpfe bey einem Juden gesehen, die ihm ein Professor dieser Schule verkauft hatte, und worein Ihres Sohnes Name gestickt war."

„Verständige Männer haben schon lange aus guten Gründen geurtheilt, daß man auf die Erziehung der Kinder einen mehr als gewöhnlichen Fleiß wenden, daß man mit denselben sehr behutsam umgehen und sich sorgfältig hüten müsse, sie nicht zu ärgern oder ihnen ein böses Beyspiel zu geben. = =

Aber

Aber was geht das den Herrn **Bahrdt** und die Herren an, die mit ihm auf einem Seile tanzen? Wird sich denn auch der Wolf um das Leben der Schaafe bekümmern? Was hier und da ein weiser Mann sagt, das mag in der Speculation seinen guten Nutzen haben, wenn man es nur nicht weiter kommen läßt, und wohl gar verlangt, daß es auch im gemeinen Leben fleißig beobachtet und genau angewendet werden soll! = = Da hätten wir, die wir uns mit der Erziehung der Kinder abgeben müssen, und die wir so genug zu tragen haben, viel zu thun! Sehr viele unserer Brüder, die eigentlich und genau für das Wohl der Seelen sorgen sollen, werden dergleichen Reflexionen auch nicht weiter als bis zur Speculation kommen lassen wollen. Nein! Es giebt überall, und hier sicherlich auch, Ausnahmen, die man nicht aus der Welt muß bringen wollen, sondern die man das muß seyn lassen, was sie sind: Ausnahmen! = = Nun gut, meine Herren: denn ich muß Sie bitten, einzuhalten, weil ich das Geschwätz unmöglich länger anhören kann. Ich merke schon, wohin Sie wollen, und warum Sie so schief und quer Feld einsprechen. Sie sollen mit dem allen, was Sie glauben und sagen, völlig recht haben: nur erlauben Sie mir, daß ich eine Frage, die freylich nicht sehr viel sagen will, an Sie thue, nehmlich: wenn es Ihr Privatinteresse so haben will: ist dann schwarz weiß und weiß schwarz? oder ist dann 3 † 3 nicht = 6, sondern = 5 oder 7?"

„Die Unreinigkeit, fuhr unser Grünstädter fort, geht hier über alles. Und natürlich! Denn haben Sie wohl jemals Liebhaber des Weins und

eines unordentlichen Lebens gefunden, bey denen es nett und sauber gewesen wäre? Betrachten Sie die Eleven hier, einen nach dem andern: welche ungesunde Farbe bemerken Sie dann nicht! Eine Farbe, die Sie und jeden Rechtschaffenen zum Mitleiden bewegen muß. Die Ursachen, warum die beklagenswerthen Jünglinge so verwüstet und entstelt aussehen, fallen in die Augen. Man muß sich das ganze Institut als ein Lazareth, oder auch als einen Stall vorstellen, worin Geschöpfe ernähret werden, deren Natur es ist, in der Erde zu wühlen. Muth und wahre Herzhaftigkeit, die jeden der sie besitzt zu edlen Thaten antreibt, wird hier überhaupt vergebens gesucht. Das saubere Männchen besonders, der vorige Maitre d' hotel, Küchenmeister oder Koch, wie Sie wollen, (denn an Titeln fehlt es hier nicht; dadurch wird aller Mangel ersetzt!) war ein wahres Schwein in Menschengestalt. Ich würde bey Ihnen und bey meinen Lesern einen unausstehlichen Ekel erwecken, wenn ich nur blos von seinen krätzigen Händen eine Beschreibung machen wollte. Gleichwohl ist es dieser Bursche, der das Fleisch in Stücken zerlegt und abwiegt, der die Speisen kocht und anrichtet. Glauben Sie mir: er macht Ihnen fette Suppen!"

„Diese Geschichte war noch lange nicht zu Ende gebracht, als glücklicher Weise für mich (denn in der That hatte ich mir schon einen Ekel daran gehört) der Bediente des Herrn Bahrdt durch seine Darzwischenkunft sie unterbrach. Er hatte sich ausser Athem gelaufen, und was er mir anbrachte, lief darauf hinaus: daß sein Herr mich im ganzen Schlosse gesucht habe, daß er nun im Gartenhause

auf

auf mich warte, daß er hier den Taback prüfen wolle, den ich ihm mitgebracht hätte, und daß die Pfeifen bereits gestopft lägen."

„Ich nahm also, weil mir, so viel ich mich besinnen konnte, nichts anders zu thun übrig blieb, meinen Wanderstab, machte mich auf und begab mich zu dem Herrn Bahrdt. Kaum trat ich über die Thürschwelle des Gartens, so hörte ich ihn schon am andern Ende desselben aus vollem Halse schreien. Und da er mir das Weiße im Auge sehen konnte: so hörte er nicht auf zu fragen und zu exclamiren, so seltsam und unerhört kam ihm mein halbstündiges Ausbleiben vor. Wie denn so lange, mein lieber Vater, wie denn so lange! Wo sind Sie denn gewesen? Ueberall habe ich Sie suchen lassen, und nirgens hat man Sie finden können. Wer hat Sie denn so lange aufgehalten? Wie lang ist mir die Zeit geworden! Wie sehnlich habe ich Sie erwartet! Kommen Sie, mein lieber Herr! Setzen Sie sich, wir wollen eine Pfeife rauchen. O! was für ein köstlicher Knaster ist das! Ach! Sie überhäuffen mich recht mit Wohlthaten."

„Auf alle diese wunderlichen Reden, die Hr. Bahrdt mit vielen Bücklingen begleitete, antwortete ich nicht ein Wort, weil sie mich sehr befremdeten. Er würde unterdessen noch eine halbe Stunde in diesem Tone fortdeclamirt haben, = = denn er schien ein besonders Vergnügen darin zu finden, = = wenn ich ihm nicht mein Mißvergnügen darüber zu verstehen gegeben, und plötzlich von einer Sache mit ihm zu sprechen angefangen hätte, an der mir mehr gelegen war, als an seinen Schmeicheleyen, womit er mich nur beleidigte. = = Gut! Herr Doctor, sagte ich:

aber wie steht es mit dem Philantropin? Hören Sie, Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie meinem Sohn ein besseres Zimmer anweisen liessen: denn das, worauf er jetzt wohnt, ist gar zu elend. = = So? Zu elend? So werde ich gleich dafür sorgen, daß er ein anderes und besseres erhalte. Warum hat Ihr Sohn mir das nicht schon lange gesagt? Er weiß ja wohl, daß ich ihm, und ihm besonders keine Bitte abschlage. Und warum sollte er auch nicht einen gewissen Vorzug haben vor allen andern Schülern, da er der beste und geschickteste unter allen ist? Bey meiner Ehre! Er weiß sich durch seinen muntern und aufgeweckten Geist, wie ich Ihnen auch geschrieben habe, bey allen fremden Herrschaften beliebt zu machen, und nach seinen Jahren hat er fast allzu viel Feuer."

„Es freut mich, lieber Herr Doctor, erwiederte ich hierauf, selbst aus Ihrem Munde dieses gute Zeugniß von meinem Sohne zu hören. Aber sagen Sie mir doch: wo sind dann die und die Eleven, die ich sonst hier auch gesehen habe? = = Ja! ja: war die Antwort, die ich für gut nehmen mußte, so wunderbar sie mir auch vorkam, das mag der Himmel wissen, wo die sind. Die sind lange = = weg! Denn mit denen = = muß ich Ihnen im Vertrauen sagen = = wollte es nicht so recht fort. = = Den = = konnte ich nicht länger behalten, weil er anfieng mit den Mädchens zu spielen; = = und den = = mußte ich fortschaffen, denn er machte krumme = = und dazu bemerkte ich, daß er die = = ansteckte; = = an den mag ich nicht einmal denken, der machte es gar zu bunt. Sie wissen wohl, dergleichen Dinge wollen

nicht

nicht mehr seyn, besonders auf so einem Institut, als das Meinige ist. Es betrübte mich genug, daß ich sie verlieren mußte: denn gegen das Geld kann man doch auch niemals so ganz gleichgültig seyn: aber ich mußte wohl. Lieber Himmel! was soll man machen."

„Nun ja, fragte ich nach, was soll man machen? Aber, lieber Herr Doctor, fragte ich gleich drauf: sind das auch die Ursachen, warum die Herren * * * nicht mehr hier sind? Nein! antwortete er mit aufgezogenen Augenbraunen und recht bedächtlichem Gesichte: da giebt es allerdings noch eine ganz andere Ursache, aber es ist nun einmal geschehen, und leider muß ich das betrübte Unglück mit fühlen. Wenn man doch niemals auf das verzweifelte Bankerottspielen gefallen wäre! Dann wäre es noch eine Lust, in der Welt zu handeln und zu wirthschaften. Aber so muß einem alle Lust vergehen. Man gewinnt bey der Manier zu leben so blutwenig. Hören Sie, wenn ich's Ihnen sagen sollte, welchen Schaden ich bey dem Bankerott gelitten habe, den die = = und der = = neulich gespielet haben, Sie würden Ihre Hände zusammenschlagen. Da ist es nicht möglich, daß es ein ehrlicher Mann gut machen kann!"

„So ist es auch, sagte ich: allein ich möchte nur wissen, wie das möglich seyn kann. Ich. = ="

„Ach! verzeihen Sie mir, mein allerliebster Herr, daß ich Ihnen in die Rede falle, sprach der Doctor, wie vieles ist möglich! Warlich, Sie sollten es nicht glauben! Heutiges Tages, hören Sie, geschehen Ihnen Dinge, die Sie vor hundert und mehr Jahren für unmöglich würden gehalten haben:

und, verlassen Sie sich auf meine Prophezeyung, nach hundert Jahren werden sich wiederum solche Dinge zugetragen haben, die jetzt noch unerhört und beynahe in keines Menschen Herz gekommen sind. Hier und da und dort läßt sich wohl einer und der andere ein wenig davon träumen: aber im Ganzen will das noch nicht viel sagen.“

„Das kann alles wohl seyn, Herr Doctor! Gleichwohl begreife ich nicht, wie das möglich seyn kann, was Sie mir von den Herren *** erzählen. Ich kenne sie von Person, und weiß, daß sie sich in sehr guten Umständen befinden.“

„Und doch versichere ich Sie, daß ich in Jahr und Tag keinen rothen Heller von ihnen gesehen habe, ihre Umstände mögen so gut seyn, wie sie wollen. Ja, Herr, ich werde so langsam bezahlt, daß Sie's nicht glauben können! und sehen Sie, das ist denn auch die Ursache, warum ich immer so schlecht bey Gelde bin.“

„Nun denn, Herr Doctor, wenn dem so ist: so muß ich Ihnen gestehen, daß ich mich sehr darüber wundere. Denn kein kluger Mann wird doch seine Kinder nach einem fremden Ort in die Schule schicken, so lange er nicht vorher bey sich einen Ueberschlag gemacht hat, ob er die dazu nöthigen Unkosten bestreiten kann, oder nicht. Und, nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Doctor, ich muß Ihnen sagen, daß es denen Herren, womit Sie es zu thun gehabt haben, und wovon Sie sprechen, überhaupt eben nicht an Klugheit und Vorsichtigkeit fehlet. Aber, was hier noch mehr sagen will, es fehlt ihnen auch gar nicht an dem Vermögen, ihre

re Kinder das alles lehren zu lassen, wozu sie Lust haben oder aufgelegt seyn mögen. Der Herr in L. dessen Sohn hier ist, ist einer der reichsten Mennoniten in den Niederlanden, das mögen Sie glauben.

„Das wäre doch artig, sagte der Doctor lächelnd. Wollend Sie wohl glauben, daß ich bis auf diesen Augenblick noch keinen Kreutzer von demselben Herrn empfangen habe? Ich begreife nicht, was Schuld daran seyn mag: denn daß es mit seiner Börse so sehr schlecht stehen sollte, will mir eben auch nicht in den Kopf. Aber gleichwohl." = =

„Er zuckte bey diesem Gleichwohl die Achseln, und schwieg still. Ich hatte auch keine Lust, weiter etwas zur Vertheidigung des Herrn, der vornehmlich der Gegenstand unserer Zänkerey war, vorzubringen, ob es mir gleich nicht an Datis fehlte, womit ich den Doctor leicht zum Stillschweigen hätte bringen können. Ich ließ ihn vielmehr das letzte Wort behalten, und sagte bloß: daß ich gleich nach dem Mittagsmahl nach Manheim fahren müßte, um meine Briefe abzuholen, die an einen meiner guten Freunde daselbst geschickt wären."

„Sie wollen ausfahren, fuhr der Doctor auf, und nach Manheim? Ey! so werde ich die Ehre haben, Sie zu begleiten. Mein allerbester Freund! lassen Sie uns diesen Garten verlassen, damit ich Anstalten mache, daß wir gleich abfahren können, so bald wir gespeiset haben."

„Meine Reise nach Manheim war für den Hr. Doctor guter Wind: denn nichts war ihm lieber, als ausfahren. Wir verließen daher so fort den Garten, machten zur Abreise die nöthigen Anstal-

ten, setzten uns zu Tische, aßen, warfen uns in den Wagen, fuhren ab und kamen des Abends spät nach Manheim, wo wir in den Gasthof zum Pfälzerhof einkehrten. Ich fand hier ein gutes Bette, und schlief daher so sanft und ruhig, als ich lange nicht geschlafen hatte. Des andern Tages früh bezeugte ich darauf einigen hohen Herrschaften meinen Respect; und nachdem ich dieses gethan hatte, verfügte ich mich zu meinen guten Freunden und Bekannten."

„Himmel! wie erschrack ich über alles, was mir diese von Herrn Bahrdt und seinen Professoren, wovon nur zwey unbescholten blieben, erzählten. Uebel wurde mir dabey zu Muthe; die schlimmen Nachrichten machten mich beynahe beben, wie einer bebt, der das kalte Fieber hat."

„Ich verließ meine Freunde und Bekannte, und besuchte noch drey Herren, die nicht besser von Herrn Bahrdt und seinen Leuten sprachen. Einer dieser Herren fragte mich: ob ich denn in Amsterdam nichts von den lüderlichen Streichen des B. gehört hätte? und wie ich meinen Sohn so lange unter seiner Aufsicht hätte lassen können? = = Meinen Sohn, mein Herr, versetzte ich, habe ich unter der Aufsicht des Mannes lassen können, nicht, weil ich nichts schlimmes von ihm gehört hätte, sondern, weil ich das niemals habe glauben können, was ich schlimmes von ihm gehört habe. Ich habe mich erst vor wenig Tagen von den übeln Nachreden überzeugen lassen, die man ihm in dieser Gegend, und ich möchte sagen überall, nachträgt. = = Nun, antwortete der fremde Herr, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie

noch

noch eben zu rechter Zeit gekommen sind, um Ihren Sohn zu retten. Bey dem Bahrdt ist alles verdorben: da geht alles lüderlich und verkehrt durch einander; da ist keine Gottesfurcht; da ist nichts, das einiges Lob verdienen könnte. = = Doch, ich mag Ihnen nicht vorgreifen; Sie müssen selbst wissen, was Ihnen zu thun steht. Ueberlegen Sie die Sache, und nehmen Sie sich Zeit. Aber vermuthlich wird Ihre Entschliessung wider Herrn Bahrdt ausfallen; und wenn das ist, so werden Sie ihm keinen geringen Stoß versetzen. Wie? wird dann das Publicum sagen, der Mann, der ehemals sein bester Freund war, der ihm väterliche Liebe erwiesen, nimmt nun auch seinen Sohn von ihm weg? Gewiß! dazu muß der Mann die dringendsten Ursachen haben. = = Doch, da ich einmal mit Ihnen von dem Mann spreche; so kann ich nicht umhin, Ihnen meine aufrichtige Meynung in Absicht seiner zu sagen. Hören Sie: wenn die Sache zwischen Ihnen und ihm so bleibt, wie sie noch steht: so laufen beyde, Sie und Ihr Sohn, Gefahr."

„Gefahr, Und worin bestünde dann die Gefahr, fragte ich? Herr, war die Antwort, sind Sie nicht der größten Gefahr blos gestellt, wenn Sie mit einem Mann zerfallen, der keine Schranken der Rache kennet, und überhaupt kein Gewissen hat?"

„Kein Gewissen? O! Ich erschrecke! Was Sie sagen! Verwirrt er etwa darum Recht und Unrecht, Gutes und Böses? Mengt er darum alles mit Fleiß untereinander? Möchte der gute Mann doch bedenken, daß das unverdorbene Gewissen die eigentliche Stimme ist, die alle Menschen an ihre

Pflichten erinnert, und einem jeden sagt, was er thun und lassen muß, um sich nicht selbst unglücklich zu machen! Bedächte Herr Bahrdt dieß: so würde er wenigstens allezeit die Wahrheit reden, und sich niemals mit Bedacht widersprechen.“

„Nein! das würde er dann so leicht nicht. Aber Sie müssen auch noch dieß bedenken, daß es hundertmal gefährlicher ist, mit einem Freunde uneins zu werden, als mit einem Mann, mit dem man erst anfängt bekannt zu werden. Und wissen Sie wohl, daß Bahrdt eben der Mann ist, der mit der Religion und mit allem, was einem bedachtsamen Menschen ehrwürdig und wichtig ist, ein Gespött treibet? Von so einem Mann werden Sie schlimm weg kommen. = = Sagen Sie mir doch: warum haben Ihre Römisch=Kayserliche Majestät die Schriften des Mannes confisciren lassen? Warum haben dieselbe Majestät ihm das Lehren und Predigen verboten. Gewiß nicht wegen seiner Meriten, sondern, weil ihm das nicht wohl länger konnte verstattet werden. Sie können sich darauf verlassen, Bahrdt ist so ein grosser Heuchler, als jemals die Welt einen gekannt hat. Er achtet es für nichts, ehrliche Leute zu verleumden und um ihren guten Namen zu bringen: das beweisen seine so genannten Intelligenz= und Pädagogischen Blätter zur Genüge. Dabey ist er, beleidigt, rachgierig und desperat: und er würde, ohne Bedenken, die grössesten Missethat begehen, um nur seinen Muth abzukühlen. Ich kann Sie versichern, daß er fast immer ein doppeltes Schießgewehr bey sich trägt. Was erwarten Sie von so einem Mann?“

„Nun

„Nun sicherlich, viel gutes eben nicht. Was Sie zuletzt von ihm sagen, verhält sich in der That so. Auch in Amsterdam trug er immer auf der Strasse so ein Gewehr, und nicht ungeladen, mit sich herum; daß kann ich selbst bezeugen. Ich habe es ihm so gar abgenommen: denn ich sagte ihm, daß er wegen der guten Policey, die in dieser Weltstadt gehandhabt wird, nichts zu fürchten und dergleichen Mordgewehre keinesweges nöthig habe.“

„Alles, was mir dieser Herr, von Bahrdt, erzählte, gereichte ihm zur Unehre und Schande. Ich hörte von ihm Begebenheiten, wovon ich in meinem Leben nicht das geringste erfahren hatte. Hat Bahrdt nicht, fuhr er fort, wegen seines lüderlichen Lebens Sachsen verlassen müssen? Und was ist die Ursache, daß er an keinem Orte in der Welt ausdauren kann? Anfangs, ehe man ihn genug kennen lernte, dachte man hier sehr gut und günstig für ihn; man war sehr für den Plan eigenommen, den er von seinem Philantropin entworfen hat; und da ihm eine sehr glatte Zunge zu Gebote stund, so erreichte er seine Absicht: denn er errichtete sehr bald eine Schule, und erhielt Eleven? Aber wie steht es nun mit seiner Schule? und mit seinen Eleven? Jene blühet nicht mehr, und diese haben sich wenigstens um die Hälfte vermindert.

Weil der Herr, dessen Urtheile über Herrn Bahrdt ich Ihnen bisher mitgetheilt habe, unvermerkt auf andere Dinge zu sprechen kam, die mir weniger interessant waren: so bezeugte ich ihm blos meine Verbindlichkeit für alles, was ich nützliches von ihm gehöret und gutes bey ihm genossen hatte,

und

und empfahl mich. Denn was er mir von dem Herrn Bahrdt so eben erzählt hatte, erfüllte meine ganze Seele, und machte so einen gewaltigen Eindruck auf mein Gemüth, daß ich nicht vermögend blieb, an etwas anders zu denken. Vielmehr hielt ich es für das rathsamste, die Einsamkeit zu suchen, um in der Stille darüber Betrachtungen anzustellen, was ich bisher von der ganzen Sache an verschiedenen Orten gehört hatte. In dieser Absicht begab ich mich also nach dem Wall, der die Stadt umschloß, weil niemand mich hier störte. Die Hauptsache, worüber ich meine Gedanken mußte gehen lassen, bestund inzwischen darin, wie ich es anzulegen hätte, um meinen Sohn mit guter Manier den Händen des Herrn Bahrdt zu entreissen, ohne ihn zu beleidigen. Wenn ich meinen Sohn wegnahm, mußte ich wenigstens das Ansehn behalten, daß ich dem ungeachtet doch sein Freund blieb. Und dieses zu vermitteln, war so leicht eben nicht. Gleichwohl blieb es meine Sache, auf Mittel zu sinnen, wodurch ich es bewerkstelligen konnte. Ich war bisher zu sehr Bahrdts Freund gewesen: darum konnte ich mich nicht überwinden, vor seinen und anderer Augen mit ihm auf einmal zu brechen, und sodann mich mit ihm herumzuzanken. Und gleichwohl wäre für mich nichts anders übrig geblieben, als dieses, wenn ich mich zu jenem entschlossen hätte: aber dazu hatte ich keine Lust.

Unterdessen suchte ich durch die Vorsichtigkeit, der ich mich hier bediente, lediglich meiner eigenen Ruhe zu schonen. An den Herrn Bahrdt dachte ich dabey weniger, und natürlich! Denn ich sahe die Falschheit seiner Freundschaft ein, und das ärgerte mich

um

um so viel mehr: weil ich selbst ununterbrochen sein aufrichtigster Freund gewesen war. Ich sahe dabey sein neidisches, undankbares, und ungerechtes Herz vor Augen, und das machte, daß ich mich ihm so viel als möglich entzog. Hätte Herr Bahrdt ein anderes und besseres Herz, so würde er unter andern seine unmäßige Begierde nach Reichthümern, der er jetzt freyen Lauf läßt, mehr zu mäßigen und einzuschränken suchen, und auf dem Wege der Rechtschaffenheit würde er sicherlich die Ehre erlangen, die er jetzt durch noch so viele unerlaubte Mittel vergebens zu erzwingen sucht.“

„Wenn ich gegen Bahrdt wegen seiner Falschheit, Undankbarkeit, Betrügerey und Ungerechtigkeit verdrüßlich, kalt und argwöhnisch seyn mußte, so mußte ich mich gar wegen seiner verzweifelten Rachgier, der er keine Schranken setzt, vor ihm fürchten, so daß ich mich in keiner geringen Verlegenheit befand, was ich machen sollte. Glücklicher Weise fiel mir ein, die Sache verblümter Weise vorzutragen; nehmlich: Das ich ein gutes starkes Schiff, welches ich bereits 11 Jahre mit aller Sorgfalt und vielen Kosten unterhalten, einem Steuermanne anvertrauet hätte, der wegen seiner Geschicklichkeit nicht nur in gutem Ruf, sondern auch über das noch mit dem besten Empfehlungsschreiben glaubwürdiger Männer versehen war. Diesem Steuermann und seinen wohlgeübten Matrosen, hatte ich dann mein Schiff anvertrauet, in zuversichtlicher Hoffnung, daß er mir selbiges nach vollbrachter Reise, mit guten tüchtigen Waaren versehen, in den Hafen vor Amsterdam getreulich zurückbringen

würde. Von diesem Einfall versprach ich mir den besten Erfolg, verließ den Wall und eilte nach meiner Herberge, wo ich den Doctor unten im grossen Speisesaal auf mich wartend fand."

„Wie lange habe ich schon auf Sie, mein bester, gewartet! redete er mich an; es wird Zeit, daß wir uns zum Herrn H. C. R. begeben, wo wir zum Essen eingeladen sind. Ich konnte dem Doctor vor Bestürzung kaum antworten, legte meinen Hut auf den Tisch und wolte nach meinem Zimmer gehen."

„Was fehlet Ihnen Herr T.? fragte der Doctor. Ums Himmelswillen! was ist ihnen wiederfahren? Ich schwieg, gieng fort und er gieng mit. Freund, sagte er, nach dem wir uns gesetzt hatten, Ihnen muß etwas sonderbares wiederfahren seyn, eröffnen Sie mir ihr Herz, ich bitte Sie darum. Ich antwortete: ich bin schändlich betrogen, und dabey in Gefahr. Und worin bestehet die? Hierauf erzählte ich ihm: daß ich Briefe aus Holland erhalten, in welchen mir die unangenehme Nachricht von meinem Schiffe wäre mitgetheilet worden, die ich vorher gemeldet. Er tröstete mich damit, daß die Gefahr vielleicht so groß nicht wäre, als meine Briefe meldeten. Nur alzu groß! erwiederte ich; der vierte Brief hat mich besonders recht in Angst gebracht, hören Sie nur den Inhalt desselben, so wie mir mein Correspondent aus America die Sache mittheilet: „Ihr starkes Schiff, „mein Freund, ist in Gefahr. Wenn Sie Ihren „Steuermann nicht unverzüglich nebst allen seinen Schiffsleuten entlassen, und andere in deren Stel„le setzen, so läuft Ihr Schiff Gefahr, selbst in dem Hafen zu stranden. Die Leute taugen nichts!

„Sie

„Sie laufen des Nachts vom Schiffe und überlassen „selbiges den Gefahren der Wellen, unterdessen ma„chen sie sich in lüderlichen Häusern und Herbergen „lustig. Der Steuermann ins besondere nützt „nichts. Bey seiner Ankunft hier, hatte er star„ken Zulauf, weil er seine Waaren, vermittelst ge„wisser Intelligenzblätter, 20 bis 40 Procent un„term gewöhnlichen Marktpreise ausbot. Dieses „lockte Käufer von allen Orten her, denn seine Markt„schreyerzetteln wurden weit u. breit verschickt. Er gab „sich für einen redlichen Mann aus, welcher sich mit „wenig Procenten vergnügte, und unter der Larve „von Frömmigkeit fand er Glauben, wozu Ihm „denn, die äusserliche Form, welche er anzunehmen „wußte, behülflich war. Allein man befand nach „genauer Untersuchung, nicht nur daß seine Waa„re schlecht war, sondern man verspührte auch bald, „das er selbst Contrabande mit untermischte. Es „ward dem Congres berichtet; allein die Unruhen „des Krieges haben die gehörigen Untersuchungen „hierüber eine Zeitlang gehemmet.“

Was soll ich anfangen, Hr. Doctor? 20000 fl. verlöre ich lieber, als mein Schiff und zwar auf solche niederträchtige Weise; wäre es auf der Reise geblieben, so wollte ich mich zufrieden geben, nun aber, da ich bloß durch meine Leichtgläubigkeit betrogen bin, schätze ich mich doppelt unglücklich. Ich unglücklicher Mann! wie konnte ich doch so viel Zutrauen in einen mir unbekannten Betrüger stellen! Hätte ich nur einiges Vermuthen von seiner Falschheit gehabt, er würde mich nicht so leicht bethöret haben. Durch diese fatalen Nachrichten sehe ich mich genö-

thigt, meinen Sohn mit nach Amsterdam zu nehmen. Hier, Herr Doctor! haben Sie die Ursache meines Kumers; geben Sie mir nur Rath, was ich anfangen soll? Das will ich Ihnen bald sagen, erwiederte der Doctor! „Hören Sie,“ bey mir geht es auch alles rückwärts, „kommen Sie, geben Sie „mir die Hand, wir gehen beyde nach dem „Rhein, springen in den Fluß, und damit ist „die Comödie aus!

Was meynen Sie, mein Freund, welch einen Eindruck mußte dieser Rath eines Kirchenlehrers und Seelsorgers auf mich machen? Ich zitterte wie ein Laub! allein ich fassete mich und sagte: sind das Gedanken eines Christen? So weit ist es mit mir Gottlob noch nicht gekommen! und was würde die Welt davon sagen! Die Antwort schäme ich mich nieder zu schreiben, welche er durch seinem B. heraus murmelte. Um ihm keinen weitern Anlaß zum Spotten zu geben, schlug ich vor, zum Herrn H. R. zu gehen, und das Mittagsmahl einzunehmen, welches wir auch thaten.

Nach aufgehobener Tafel giengen wir wieder nach unserm Logement. Ich sagte, daß ich heute noch in Manheim verweilen müßte, um meine Briefe nach Holland mit der Post abgehen zu lassen; morgen Mittag würde ich mich in Heidesheim wieder einstellen, worauf der Doctor, nachdem wir den Champagner geprüft, seine Reise antrat.

Hier, Freund, ist der wahre Inhalt unseres Gesprächs! Was sagen Sie davon? Wäre der Doctor ein Magister Werks gewesen, so hätte er meine Sprache, welche nicht Abissynisch, viel weniger Trazisch war, gewis verstanden. Ist

Ist er nicht der Steuermann, der meinen eilfjährigen Sohn als ein Schiff steuren und lenken solte? Die Matrosen, sind sie nicht seine unterschiedenen Professoren, welche die Arbeit in dem Educationsschiffe mit verrichten mußten, anstatt des Nachts in lüderlichen Häusern herumzuschwärmen? Sind es nicht seine Intelligenzblätter, in welchen er dem Publico die Bücher 20 bis 40 Procent wohlfeiler anbietet? Sind die schlechte Waaren nicht seine nachgedruckte deutsche Bibliothek, des Lesers und anderer berühmter Männer Schriften? Und sind die Contrabanden Waaren nicht die mit Vorsatz verfälschte neueste Offenbahrung des neuen Testaments? Und was ist doch der Congres? Ist es nicht die Versammlung von Gelehrten, welchen von Ihrer Kayserlichen Majestät die Untersuchung der Bahrdtischen Schriften aufgetragen ist?

Hören Sie nun weiter; es war just Sonnabend, und ich schrieb noch am selbigen Abend nach Amsterdam, unterrichtete mein Hauß, daß ja einem gewissen Bedienten auf des Doctors Lettre de credit, kein Geld müßte gegeben werden, in dem ich die Haußhaltung des Doctors nicht so gefunden, wie es gehörte; allein weil mein Brief um einen Tag zu spät einlief, gelung es dem Bahrdtischen Apostel, noch 7 Ducaten zu erbeuten.

Des Sonntags vor Mittag um eilf Uhr kam ich mit Herrn R. aus Manheim in Heidesheim an; ich dachte die Eleven in der Kirche in ihren Gallakleidern anzutreffen, doch statt dessen fand ich dieselben in Neglige auf dem Schloßplatze. Im Speisesaal waren verschiedene Fremde, und vor der Mahlzeit war keine Gelegenheit mit dem Doctor über die

Wegnehmung meines Sohns zu reden. Nach geendigter Tafel wurde zur Kirche geläutet; ich erwartete, daß der Doctor als erster Lehrer die Eleven in staatlichem Aufzuge in die Kirche führen würde, aber vergebens. Ich wurde eine andere Parade gewahr; vergebens würde ich Sie hiernach rathen lassen. Unser Hochgelehrte S. S. T. Doctor, setzte sich an den Spieltisch, mischte die Karten und spielte mit der größten Aufmerksamkeit, so daß kein Venetianischer Gondolier auf dem Karnaval es ihm würde verbessert haben. Ich rief ihn etlichemahl, und gab Ihm meinen Entschluß zu erkennen. Was? rief er, Sie wollen Ihren Sohn mitnehmen! Da wird nichts draus, wenn Sie dieses thun, so bin ich ein ruinirter Mann, wir werden uns hierüber schon näher sprechen, die Zeit erlaubt es jetzt nicht, weil ich ein gutes Spiel habe, und den Fremden Gesellschaft leisten muß. Gehen Sie und warten Ihr Spiel ab, erwiederte ich; ich aber werde unverzüglich mit Herrn R. nach Manheim reisen, um meine Briefe zu empfangen. Wohl, versetzte der Doctor, Reisen Sie glücklich? Und bey Ihrer Retour werde ich Ihnen solche Vorschläge thun, welche Sie beruhigen sollen. Sie sind mir schon bekannt, Herr Doctor, gab ich zur Antwort; aber es wird nichts daraus, denn Ihr ganzer Plan taugt nichts. Der Doctor gieng und spielte fort, bis Herr R. Befehl gab, die Pferde zur Abreise einzuspannen. Inzwischen giengen Herr R. und ich noch ein wenig spatziren; wir kamen zurück, um von dem Doctor Abschied zu nehmen; allein er war verschwunden, ohne daß jemand wuste wo er geblieben war. Ich gerieth auf allerley Gedanken; das in den Rhein-Springen

fiel

fiel mir zuerst ein, doch ich ließ mir nichts davon merken. Nach Verlauf von 2 Stunden brachten zwey Philantropisten Nachricht: daß sich der Doctor dichte bey Colgenstein badete und gleich bey uns erscheinen würde. Wir nahmen Abschied von ihm und reiseten nach Manheim ab, die Belohnung unseres Wartens auf ihn, war, daß wir die Nacht außer der Stadt bleiben mußten.

Da ich meiner Verrichtungen wegen in Manheim und Heidelberg mich genöthigt fand noch einige Tage in dortiger Gegend mich aufzuhalten, so begab ich mich an einem angenehmen Tage nach Schwezingen, wo ich das Glück hatte Ihro Churf. Durchl. zu sprechen, und nachhero in Gesellschaft vieler ansehnlichen Männer sowol geistlichen als weltlichen Standes zu gerathen, von welchen ich wiederum die seltsamsten und unerwartetsten Urtheile über Herrn Bahrdts Charakter und Aufführung zu meinem größten Erstaunen hörte. Nachdem ich meine Geschäfte verrichtet, reisete ich wieder nach Manheim und von da nach Heidesheim, wo ich Abends um 8 Uhr eintraf. Ich fand den Doctor, nicht zu Hause; er war zu Gaste gebeten und kam erst nach Mitternacht von seinem Schmause zurück.

Ich ließ meinen Sohn zu mir rufen, sagte ihm daß er seine Sachen beysammen suchen und sich fertig halten sollte, Morgen früh mit mir abzureisen. Allein wie erstaunte ich, da ich kaum die Hälfte desjenigen fand, was er mitgebracht hatte. Von 3 Schlafröcken war keiner mehr vorhanden, und was er von Wäsche und Kleidung noch hatte, war im Grunde verdorben. Würklich ein einleuchtender Beweis von der guten Aufsicht des Garderobemeisters.

Des folgenden Morgens nach dem Caffee begaben wir uns, der Herr Doctor und ich, in den Garten! Ich wiederholte, daß meine Umstände meine und meines Sohnes schleunige Abreise erfoderten. Unmöglich kann dieses geschehen, sagte der Doctor; denn, nehmen Sie Ihren Sohn hier weg, so gehet das ganze Institut zu Grunde; man weiß, daß sie mein bester Freund sind, und die Zurücknahme Ihres Sohnes wird jedem in unserer Nachbarschaft die Augen öffnen, mithin verliere ich alle Eleven. Die Frankfurter Zeitung wird diesen Umstand gleich ausposaunen, und der Untergang des Philantropins ist unausbleiblich.

Nun rückte Er mit seinen Projecten hervor, erst sollte ich mich als Interessent des Philantropins für 4000 Gulden verbinden, wofür ich, nach freyem Unterhalt meines Sohnes, noch 20 Procent von meinem Capital genießen sollte. Ein Arcanum, um den besten Burgundier zu verfertigen, selbigen um einen hohen Preis zu verkaufen, ohne daß es jemand entdecken könnte, war der zweite Versuch, womit er mich als einen Weinhändler in Versuchung führen wollte. Nichts war mir aber lächerlicher, als das Project von einer Niederlage holländischer Waaren, und das Monopolium aller Weine, welche im Leiningischen wachsen. Allein ich war gegen alles unempfindlich, und blieb bey meinem Entschluß. Da Er dieses sahe, ersuchte er mich, dennoch sein Freund zu bleiben.

Unter dem wärmsten Gefühl von Lob und Dank gegen den Allmächtigen, für die Erhaltung meines Sohnes in allen diesen mißlichen Umständen, reisten wir von Heidesheim ab und trafen glücklich in

Cöln

Cöln ein. Hier empfieng ich Briefe aus Worms, welche mich von der guten Freundschaft des Herrn Doctors aufs lebhafteste überzeugten; denn ich war kaum mit meinem Sohn von Heidesheim weggereiset, als schon der Doctor alle Anwesende wie auch die Eleven mit einer philantropischen Beredtsamkeit versichert hatte: daß man in Manheim meinen Bankerot in Amsterdam bekannt gemacht, und daß ich deswegen meinen Sohn nicht mehr in seinem Philanthropin hätte lassen, viel weniger dafür bezahlen können. Andere Briefe aus Grünstadt, Manheim ꝛc. meldeten mir kurz nach meiner Ankunft in Amsterdam das nehmliche. Allein welche freche Lügen und Verleumdungen waren das von dem Doctor. Wer in Amsterdam, wer am ganzen Rhein kann dieses bis auf diese Stunde sagen? Meine Commißionen sind vollzogen und bezahlt, und kein Wechsel, wie groß er auch war, ist mit Protest zurückgegangen. Diese niederträchtigen Lästerungen geben der ganzen ehrliebenden Welt den auffallendsten Beweiß von des Doctors schändlicher Rache.

Theuerster Freund! sollten sie es wohl glauben, daß ich einem jeden, der mir nach meiner Rückkunft in Amsterdam seine Verwunderung zu erkennen gab: daß ich meinen Sohn nicht in dem herrlichen Philanthropin, womit ich zuvor so groß gethan, gelassen hätte, nichts anders antwortete, als: daß ich solches bloß wegen der Kriegstroubeln, welche damahls in Deutschland herrschten, gethan hätte. Ich berufe mich auf alle rechtschaffene Männer unserer Stadt, bey welchen ich bekannt bin, und bin gewiß, daß mir keiner dieses Zeugniß versagen wird. Allein, da er seiner Bosheit den Zügel so weit schies-

sen ließ, daß er mich und meinen Sohn in seiner so genannten pädagogischen Zeitung (welche durch einen dem Doctor ähnlichen Poltron auch, vielleicht bloß aus Habsucht, ins Holländische übersetzt wurde) öffentlich beleidigte: so erforderte es meine Ehre, für welche jeder Rechtschaffene alles aufopfern wird, Ihnen, mein Freund, zu melden, daß sein ganzes Vorgeben auf die unverschämtesten Lügen gegründet ist.

Die eigenhändigen Briefe des Doctors, von welchen ich noch einige unter der Maculatur gefunden u. welche Ihnen beyzuschicken die Ehre habe, können jedem, dem an der Sache etwas gelegen ist, den Lügner in seiner ganzen Blöße zeigen, mithin mich völlig rechtfertigen. Bahrdt mag es bis diese Stunde dem guten Herzen meines Sohns verdanken, daß er ihn nicht durch sein lebhaftes Temperament und die Stärke der Leidenschaften, welche die Seele dieses Knaben beherrschen, zum Hanswurst umgeschaffen hat. Doch, was sage ich? Zum Hanswurst hat er nicht Witz genug, denn zu dieser Gattung werden vorzüglich die witzigsten Köpfe erfodert. Der wahre Character des Doctors ist der Character eines Poltrons und Marktschreiers; hier ist er ein Original, und ich glaube nicht, daß seit Eulenspiegels Zeiten eine ähnlichere Copie unsere Weltkugel betreten hat. Seine Comische Kleidung nebst den Husarenstiefeln sind zu auffallend, um nicht bemerkt zu werden. Es war sein Glück, daß er nach der Kirmeße in Amsterdam eintraf, sonst würde man ihn gewiß für einen Quacksalber, welcher seine Künste auf unserm berühmten Buttermarkte dem gemeinen Haufen zu zeigen entschlossen wäre, angesehen haben.

Die närrischen Einfälle, welche er als Curator des Philanthropins, an den Tag gelegt, sind zu bekannt, als daß ich selbige rügen sollte. Alle seine Philanthropisten sollen lumina mundi werden. Wie glücklich können sich nun die Hottentotten schätzen, daß sie aus dieser Kunstschule ihre Bereiter, Virtuosen, Capel- und Tanzmeister erhalten können.

Das Vorgeben des Doctors, nemlich: Daß ich aus Mangel des nöthigen Reisegeldes ihn um einige Gulden angesprochen, um damit wieder nach Hause zu kommen, ist gar zu einfältig und riecht zu stark nach Lügen. Der Doctor kennt mich zu gut, als daß ich philanthropisch reisen sollte; dazu möchten einige Gulden hinreichend seyn, hätte er lieber gerade herausgesagt, daß er nicht im Stande gewesen, mir bey meiner Abreise mein ihm vorgestrecktes Geld zu bezahlen, dieß wäre ehrlicher gehandelt. Hätte er lieber in seiner gegen mich herausgegebenen Charteque aufrichtig die Antwort niedergeschrieben, welche er mir gab, so brauchte ich selbige nun nicht zur Beschämung des pochenden Doctors zu melden.

Unsere Rechnung müssen wir noch schliessen, Herr Doctor, sagte ich kurz vor der Abreise. Freund ich kann nicht bezahlen, war seine Antwort! Wenn ich drey Gulden besitze, so laße ich mich lebendig fressen. Würklich ein auffallender Beweis von der wohl versehenen Casse dieses Crösus. Inzwischen war es für mich ein Glück, daß meine Börse nicht nur gut versehen war, sondern daß ich außerdem noch so viel Pretiosa bey mir hatte, die hinreichten, meine Reise nach Amsterdam mit meinem Sohn

im Nothfall doppelt thun zu können. Salomon hat deswegen in seinen Sprüchen den Character des Doctors, im 16. Cap. vom 26. bis 30. Vers, sehr gut getroffen; schlagen sie diesen Ort nach, mein Freund! ich bin versichert sie werden Amen dazu sagen.

Es war dem undankbaren Bahrdt nicht genug, daß er mich in seinem Libel lächerlich zu machen suchte, nein, mein zwölftehalbjähriger Sohn mußte ihm auch zum Gespötte gereichen. Allein wie schickt sich das für einen Seelenhirten, für einen Doctor der Gottesgelahrheit? Hätte er an die Worte Davids im 25. Psalm im 7ten Vers gedacht, er würde vernünftiger gehandelt haben. Man siehet es also klar und deutlich, daß weder der Doctor noch seine so genannten Professoren einige Ehrfurcht vor Gott oder dessen Wort gehabt! Und wo diese fehlt, da sucht man die Liebe des Nächsten vergeblich. Ohne Religion und Tugend wären wir unglückliche Menschen, und würden vor den unvernünftigen Thieren wenig zu unterscheiden seyn.

Zum Schulmann ist nicht jedweder geschickt, denn es giebt unter hundert kaum fünfe, welche die Bildung der Jugend verstehen. Der Plan des Doctors, (ich gestehe es nochmals) hatte mich betrogen, ich vermuthete in dem Doctor den Mann, welchem ich meinen Sohn ruhig anvertrauen könnte. In dieser Absicht brachte ich denselben zu ihm, und sagte: Mein Herr! ich überliefere Ihnen hier einen ungeschliffenen Diamant, an welchem noch nichts zu sehen ist, durch Ihre Bemühungen hoffe ich denselben künftig mit solchem Glanz zurück zu erhalten, daß er ein gutes Licht von sich giebt.

Eine gute Erziehung ist ohnstreitig das beste,

was

was wir unsern Kindern können geben. Ich bin daher immer mit einem innerlichen Unwillen gegen solche Eltern eingenommen, welche sich nur befleissigen, per fas et nefas so viel Schätze zu sammlen, daß ihre Kinder nach ihrem Tode (und öfters auch noch bey ihrem Leben) hübsche Faullenzer abgeben können, welche dadurch nicht selten der menschlichen Gesellschaft und sich selbst zur grösten Schande gereichen. Die Erkenntniß des wahren lebendigen Gottes; der Dienst und die Ehrbeweisung, welche wir diesem höchst vollkommenen Wesen zu leisten schuldig sind; die edelsten Grundsätze der wahren Tugend; Liebe und Achtung für die Wissenschaften ein vernünftiger gesitteter Umgang mit allerley Menschen jeden Standes und Alters; und insbesondere die Sorgfalt, zu allen Zeiten und in allen Umständen ein aufrichtiges Herz gegen Gott und unsern Nächsten an den Tag zu legen; dieses wären nach meinen Grundsätzen die edelsten Saamen, welche wir in die zarte Herzen unserer Jugend (die dem Wachs gleichen,) zu pflanzen, uns genöthigt sehen müßten.

Wie viel Glück, wie viel Segen und welche erspriesliche Wohlfahrt würden wir nicht dadurch bey unserer Nachkommenschaft stiften! Ich bin versichert, daß alle Rechtschaffene uns auch dann noch, wenn unsere Leiber schon längst im Staube vermodert seyn werden, ihren Beyfall nicht versagen würden. Harte, sclavische Erziehungsmittel, habe ich immer verabscheuet; selbige stiften selten was gutes und entehren überhaupt die menschliche Natur. Vernünftige, Zeit und Umständen wohl angemessene Beschämungen, fruchten öfters mehr, als

Stock und Ruthe. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß alle Väter und Mütter, insbesondere aber diejenigen, welche sich den öffentlichen Erziehungsanstalten widmen, gehörig Acht gäben auf die Temperamente ihrer Untergebenen; daß sie die Neigungen und Triebe der jungen Herzen recht zu erforschen sich bemühten, und alsdann die Mittel anwenden möchten, welche nach wohl überlegter Einsicht am dienlichsten wären. Hätte ich in Heidesheim solche Anstalten entdeckt, so würde ich meinen Sohn ruhig da gelaßen haben. Allein an einem Ort, wo keine Ehrfurcht vor Gott; keine Liebe zur Tugend; keine Redlichkeit; kein Gewißen; ein Ort, wo keine Reinlichkeit noch Ordnung herrschte; wo Karten spielen, saufen, freßen, schwärmen, lügen und betrügen, der herrschende Charakter meistens derjenigen war, welchen die Bildung der Jugend war anvertrauet worden; gewiß da konnte ich mein Kind nicht laßen, ohne mich selbst zu beschuldigen und zu verabscheuen.

Sollte ein kluger vernünftiger Ackersmann des Unkrauts, welches sich wider sein Wissen und Willen in seinem Acker befindet, pflegen und warten? Wird er nicht vielmehr daßelbe mit aller Sorgfalt auszureißen beflissen seyn? Kann nicht ein vernünftiger wohlgeübter Gärtener, selbst die wildesten oder unfruchtbare Bäume durch Mühe u. Kunst so ziehen und lenken, daß sie seiner Sorgfalt entsprechen? Ich könnte mehr Vorbilder anführen, fürchtete ich nicht, mein Freund! Ihre Geduld zu ermüden.

Ich weiß, daß Gott allmächtig ist und daß wir ohne seinen Seegen umsonst arbeiten: aber ich

weiß auch, daß wir die gehörigen Mittel nicht versäumen müssen. Schlechte Vorbilder geben schlechte Nachahmungen, uud der Character des Doctors war gewiß gerade der allerschlechteste für einen Schulmann. Welche Streiche, welche niederträchtige Streiche habe ich nicht von ihm nach meiner Rückkunft noch erfahren! Gewiß, sein ganzes Leben ist eine Kette von Bosheit u. Lastern. Jedoch es wird Zeit, zu schließen, weil ich Ihre Geduld vielleicht schon zu sehr ermüdet habe, ich bleibe also unveränderlich

Ew.

ergebenster

Amsterdam
den 29 January 1779.

Triest.

Sehen Sie mein werthester, dieses ist die ächte Copie von Herrn Triesters Brief. Wüste der gute Mann alle Anecdoten von diesem schmutzigen Bahrdt, ich bin versichert, er würde uns ein Original gezeichnet haben, wovor die ganze ehrliebende Welt einen Eckel zeigen würde. Ich kann nicht nachlaßen an diesem Portrait von dem unflätigen B. noch einige wahre Züge anzubringen, welche unser Freund aus der Acht gelaßen hat.

Schon in seiner Jugend ließ er solche Niederträchtigkeiten von sich blicken, welche nicht nur seinen Mitschülern auf den niederen Schulen, sondern auch seinen Commilitonen auf Academien höchst ärgerlich waren. Man nannte ihn beständig den Eulenspiegel, und seine Streiche zogen ihm mit Recht diesen Namen zu. An den Wänden der B. H., wurde sein Bildniß, mit der Ueberschrift: der stin-

kende

kende Bahrdt, gemahlet. Anstatt sich hierüber schämen und sich zu beßeren, wurde er noch niederträchtiger, welches dann einen vornehmen Mann in Halle veranlaßte, der Welt ein doppeltes Bildniß, welches recht nach dem Leben gezeichnet war, vor Augen zu legen. Auch dieses fruchtete nichts bey ihm, denn er scheuete sich nicht, die Rolle eines Betrügers öffentlich zu spielen. Die reiche Wittwe in Erfurt, deren wohl gespickte Börse er mehr als deren Person liebte, muste ihm behülflich seyn, den Doctorhut zu erhaschen, und nachdem er diesen hatte, bekümmerte er sich nicht weiter um die Wittwe. Alle unsere Zeitgenossen wissen es, daß ihm das Glück in Giessen, Marschlins u. Heidesheim bey seiner Ankunft jedesmal freundlichst zulächelte; aber, so bald man den verschleuerten Affen recht kennen lernte, fand ieder rechtschaffene Christ einen Widerwillen und Abscheu gegen den phariseischen Bahrdt. Die kindliche Ehrfurcht, welche jeder rechtschafne Christ gegen Gott den höchsten Wohlthäter u. Versorger aller Geschöpfe, vor und nach dem Essen in Gebeth und Danksagung von sich blicken läßt, muß diesem unartigen Doctor zum Spötteln Anlaß geben. Ich hab es mit eigenen Augen gesehen, daß er während dieser Andachten die falsche Zunge aus dem Munde steckte, um über die Einfalt der Betenden zu spotten. Welchen Eindruck dieses auf mein Herz machte, können Sie sich leicht vorstellen. Ohngeachtet aller Vortheile welche man ihn überall hat geniessen lassen, war er doch beständig mit Schulden überhäuft, wovon seine Verhaftnehmung zu Butsbach und anderen Orten sprechende Beweise ausliefern.

Jetzt haben sie, mein Freund! die wahrhafte

Ge-

Geschichte, welche Herr T. mit dem berüchtigten Doctor B. gehabt, unpartheyisch gelesen. Wie sehr bedaure ich den ersten, daß er sich durch die glatte Zunge des letzten hat verleiten lassen.

Für alle an dem Doctor unnütz verschwendete Wohlthaten ist er von diesem nichtswürdigen in seinen Intelligenzblättern gröblich beleidiget; allein wir und alle welche den ehrlichen T. kennen, haben gleich anders von der Sache geurtheilt. Bösewichter, Marktschreier und Poltrons, suchen beständig das Publicum durch ihr Prahlen und Großsprechen zu täuschen; aber diejenigen, welche mehr Kaltblütigkeit besitzen, gedenken an den weisen Spruch: Audiatur et altera pars.

Nun können sie zum Beschluß die eigenhändigen Briefe des Doctors an unseren Freund T. geschrieben lesen; ich habe selbige mit Fleiß beygelegt, damit Sie sehen können, wie widersprechend der Doctor in diesen Briefen und seiner Charteque gegen T. handelt. Leben sie wohl! und bleiben beständig gewogen ihrem wahren Freund

Dem Aufrichtigen Niederländer

Rheingrund, den 15. März 1779.

Copie der Briefe von dem Doctor Bahrdt an Herrn Wilhelm Triest in Amsterdam.

Heidesheim bey Worms, den 12 Julius 1777.

Ihr Abschied, mein schätzbarer Freund! hat auf mein Herz die lebhaftesten Eindrücke gemacht. Ich fühle seitdem meine Verbindlichkeit doppelt, Freund und Vater Ihres Sohnes zu seyn, und auf sein Wohl Sorgfalt zu wenden. Glauben Sie gewiß, daß ich nach diesem Gefühl auch handeln werde. Möchte Sie diese Versicherung bey allen Besorgnissen trösten! Ihr Sohn ist

eine

eine Viertelstunde nach Ihrer Abreise, zum Erstaunen aller, so vergnügt und heiter gewesen, als wenn er nie von einem so zärtlichen Vater wäre getrennt worden, und er ist es noch bis auf diese Stunde:

Geben Sie mir bald Nachricht von Ihrer glücklichen Ankunft in Amsterdam. Ich verharre mit wahrer Hochachtung Ihr ganz ergebenster Diener

Bahrdt.

Turkheim d. 3. Aug. 1777.

Ihr Herr Sohn, mein verehrungswerther Freund, befindet sich nicht nur vollkommen wohl und vergnügt, sondern er wird auch von jedermann wegen seines Betragens geliebet.

Durch den Brief an unsere Landesherren haben Sie sich und Ihrer Nation Ehre gemacht. Der ganze Hof ist davon charmirt, und Sie werden vielleicht schon ein verbindliches Schreiben vom Herrn Grafen in Händen haben. Bleiben Sie ferner gewogen Ihrem

treu ergebensten Diener

Bahrdt.

Heidesheim d. 11. Aug. 1777.

Sie werden ganz gewiß mit Schmerzen auf einige Nachricht von Ihrem Hrn. Sohn gewartet haben. Hier erhalten Sie nun einen Brief von ihm. Er ist vollkommen gesund, und Essen und Trinken schmeckt ihm wohl. Er gehet gerne in die Lectionen, und hat in der deutschen Sprache, worin er besondere Information hat, sehr gute Progressen gemacht, so daß er in kurzer Zeit artig wird sprechen können. Er hat sich durch sein gutes Herz, alle Lehrer, und alle seine Kameraden zu Freunden gemacht. Kurz, er beträgt sich bey allen Gelegenheiten, so, daß man bisher noch keine Ursache über ihn zu klagen hat. Am vergangenen Sonntag waren wir in der reformirten Kirche zu Bockenheim, ich nahm ihn nebst dem jungen Baron mit dahin: Er war bey und nach

dem

dem Essen so artig und bescheiden, daß ich vollkommen mit ihm zufrieden zu seyn Ursache hatte. Herr und Frau von M. haben mir aufgetragen, viele Complimente an Sie zu vermelden. Ich empfehle Sie in den Schutz des Höchsten, und habe die Ehre, allezeit mit vollkommener Hochachtung zu seyn Ihr gehorsamster Diener

Smeckenbecher, Capitain.

Heidesheim d. 7. Oct. 1777.

Die verlangte Zeitung erfolget hiebey. Ihr Sohn, der diesen Markt bey mir in Turkheim sich recht lustig gemacht hat und in allen Gesellschaften auch bey Hofe, wohl gelitten ist, befindet sich wohl. Ich bin

Bahrdt.

Cleve d. 20. Febr. 1778.

Tausend Millionen Dank, liebster, bester Freund, für Ihre väterliche Liebe und Vorsorge, die Sie mir und meinen Kindern erwiesen haben. Morgen gehet es nach Crevelt. Ich bin

Bahrdt.

Heidesheim d. 12. März 1778.

Herzliebster Freund ein Plan. Ich hoffe gewiß, daß auch Sie etwas in Amsterdam für diesen Plan ausrichten werden. Mit Sehnsucht sehe ich Ihrer Antwort entgegen. Ihr Sohn wird Ihnen Freude machen.

Ich bin

Bahrdt.

Heidesheim d. 15. März 1778.

Jetzt, liebster Herr Triest, bekräftigen Sie die Wahrheit des Sprüchworts: Amicus certus in re in certa cernitur. Sie sehen, daß, wenn ich die Kinder der Herren E. und R. verliere, dieses mich und das Institut auf

ewig

ewig verderben wird. Also bitte ich Sie um Gottes willen, eilen Sie den Augenblick dahin, und suchen Sie, diese Herren zu bewegen, daß sie die Kinder hier lassen. Ich schreibe in Eil, und mit der grössesten Bekümmerniß meines Herzens. Gott gebe Ihnen Kraft, mündlich das zu unterstützen, was ich nicht vermögend bin zu schreiben. Ein erfreulicher Brief von Ihnen entscheidet vielleicht für die ganze Ruhe meines Lebens. Ich hoffe zu Gott, daß Sie diese Sache ganz redreßiren werden. Ich bin von ganzem Herzen Ihr eigenster Bahrdt.

Heidesheim d. 21. März 1778.

In Angst über den Ausgang Ihres Auftrages, ergreife noch einmal die Feder, Sie inständig zu bitten, daß Sie Ihr äusserstes thun, und die Leute besänftigen. Ich bin Bahrdt.

Heidesheim d 3. April 1778.

Wohl mir, mein liebster Triest, daß ich in Ihnen, einen so warmen, treuen und thätigen Freund gefunden habe. Einen grossen = = grossen Sieg habe ich durch Sie erfochten. Gott gebe, daß bald mehrere der Art folgen. Am 11. 12 und 13. May ist Examen. Ihr ganz ergebenster Bahrdt.

Heidesheim d. 4. Junius 1778.

Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, liebster Freund, wie sehnlich ich bisher Ihre Ankunft erwartet habe. Aber weder Sie noch ein einziges Briefgen von Ihnen hat mich getröstet. Ich komme also, Sie recht inständig zu bitten, mir doch einmal zu schreiben. Ich hoffe von Ihrer warmen Freundschaft, daß auch Sie Ihre Hand bieten, und durch Beytritt zur Actiengesellschaft unserm Institut Festigkeit und Vollkommenheit geben werden. Ich warte sehnlichst nach Ihren Briefen, und noch sehnlicher darauf, daß Sie selbst kommen. Ihr Sohn ist wohl, aber ganz betrübt über die getäuschte Hoffnung Ihrer Ankunft Ich bin Ihr Freund Bahrdt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich, 1740-1792 [Dargestellte Person] [Sonstige] /
Bahrdt, Carl Friedrich, / Rothe, Heinrich Gottlieb.

Der wahre Character des Herrn Doctor C. F. Bahrdt

[Gera] 1779

Biogr. 56 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061520-0
VD18 10673261